



# Die kommende Kirche

von *Thomas Noack*

## Die Krone aller Kirchen

Swedenborg wählte ein hohes Wort für die »neue Kirche«. Sie werde »die Krone aller Kirchen« der Menschheitsgeschichte sein (WCR 787). Sie werde also der krönende Höhepunkt und Abschluss sein. Dieses hohe Wort nötigt zur Unterscheidung zwischen der neuen Kirche Swedenborgs und der Neuen Kirche der Swedenborger. Denn es ist extrem unwahrscheinlich, dass eine Vereinskirche der krönende Höhepunkt der Menschheitsgeschichte sein werde. Daher fragen wir uns: Was ist mit dieser »Corona omnium Ecclesiarum« gemeint? Und zweitens: Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Rückbesinnung auf die ursprüngliche Vision für die Neue Kirche in ihrer gegenwärtigen Situation?

## Die eschatologische Kirche

Die kommende Kirche ist die eschatologische Kirche. Das griechische Wort »eschate« bedeutet »(die) letzte«; »eschatologische Kirche« heißt also letzte Kirche. Dass die kommende Kirche die letzte ist, ergibt sich aus den Zeitalterlehren sowohl Swedenborgs als auch Lorbers. Das Wesentliche sei an dieser Stelle mit wenigen Worten gesagt.<sup>1</sup>

Swedenborg unterscheidet fünf »Kirchen«, wobei die Übersetzung von »ecclesia« mit »Kirche« in diesem Zusammenhang irreführend ist, denn gemeint sind fünf religionsgeschichtliche Epochen: 1.) die Urreligion der Menschheit vor der »Sintflut«, 2.) die Religionen des Alten Vorderen Orients (Swedenborgs »alte Kirche«), 3.) der altorientalische Sonderfall Israel, 4.) das Christentum und schließlich 5.) die sogenannte »nova ecclesia«, die Religion nach der Wiederkunft Christi und der geistigen Krise der Moderne. Zwischen den vier ersten »Kirchen« und der kommenden liegt eine große Zäsur, denn Swedenborg schreibt: »Da die aufeinander folgenden Zustände der Kirche im allgemeinen und besonderen im Wort durch die vier Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Herbst und Winter, und durch die vier Tageszeiten, Morgen, Mittag, Abend und Nacht beschrieben werden, und da die heutige Kirche in der Christenheit die Nacht ist, so folgt, dass jetzt der Morgen, dass heißt der Anfang einer neuen Kirche bevorsteht.« (WCR 764). Die vier bisherigen religionsgeschichtlichen Epochen sind demnach ein Tag (oder Jahr), so dass die kommende Kirche die Aurora oder der Morgenglanz der Ewigkeit eines ganz neuen Tages sein wird.

Mit der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber kommt man zu einem ähnlichen Ergebnis, obgleich dort nicht von fünf Kirchen, wohl aber von sieben Ankünften des Herrn die Rede ist (HGt 1,46,19-22). Die Ankünfte eins bis drei brachten die drei Kirchen vor der Fleischwerdung des Wortes hervor. Die Ankünfte vier bis sechs

<sup>1</sup> Eine ausführliche Darstellung der Zeitalterlehren Swedenborgs und Lorber findet man in: Thomas Noack, *Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich*, 2004, Seiten 188-210.

sind alle auf die christliche Kirche zu beziehen. Genannt werden die Ankunft im Fleisch (»kata sarka«), die Ankunft im Geist (»kata pneuma« oder Pfingsten) und die unbemerkte, innerliche (esoterische) Ankunft in der langen Phase des exoterischen Kirchentums. Und dann heißt es: »Und endlich werde Ich noch einmal kommen«, »im Feuer Meiner Heiligkeit«; »doch dieses letzte [eschatologische] Kommen wird allen sein ein bleibendes Kommen, entweder so oder so!« (HGt 1,46,22.19). Damit ist die »neue Kirche« gemeint. Zum Verständnis der Ankunft im Feuer sind die Ausführungen im Großen Evangelium über die vier Feuer zur Reinigung oder Läuterung der Menschheit gegen Ende der »Mittelbildungsperiode« (gemeint ist das Zeitalter der christlichen Kirche) ergänzend heranzuziehen (siehe GEJ 8,182,5; 185f.).

Dass die kommende Kirche die letzte sein wird, bedeutet, dass die ursprüngliche Absicht, die Gott bei der Schöpfung des Menschen hatte, in dieser Kirche ihre vollkommene, eschatologische (letztgültige) Verwirklichung erreichen wird. Diese Absicht war und ist und wird immer sein die vollkommene Gemeinschaft Gottes mit den Menschen und der Menschen mit Gott. Dazu Swedenborg: »Die göttliche Liebe Gottes hatte bei der Erschaffung der Welt nichts anderes zum Ziel, als den Menschen mit sich und sich mit dem Menschen zu verbinden, um so beim Menschen zu wohnen.« (WCR 786; siehe auch WCR 43 und 46). Diese Gemeinschaft ist nur mit einem sichtbaren, in menschlicher Gestalt gegenwärtigen Gott möglich. Daher begründete Swedenborg seine Überzeugung von der kommenden Kirche als der Krone aller Kirchen so: »Diese kommende Kirche ist deswegen die Krone aller Kirchen ..., weil sie einen schaubaren Gott verehren wird, in dem der unschaubare wohnt wie die Seele im Leib.« (WCR 787).

Wenn erst die kommende Kirche die eschatologische (die letzte) sein wird, dann erweist sich die christliche der vergangenen zweitausend Jahre als vorletzte. Doch wie verhält sich diese Einsicht zur innerhalb der christlichen Kirche geglaubten Unüberbietbarkeit der Offenbarung Gottes in Jesus Christus? Darauf können wir die folgende Antwort geben: Dass der unsichtbare, transzendente Gott in

Jesus Christus zum schaubaren Gott geworden ist (Joh 1,18), das ist unüberbietbar, das verbindet also den christlichen Glauben mit dem der kommenden Kirche. In der vierten Kirche errang Gott seine bleibende Offenbarungsgestalt. Der Übergang von der vierten zur fünften Kirche ist nicht mehr mit einem Wandel des Gottesbildes verbunden. Ich möchte das einmal so veranschaulichen: In den vier Naturreichen bildet sich vom Stein, über die Pflanze und das Tier schließlich die menschliche Form heraus. Doch der Übergang vom Menschen zum Engel ist nicht mehr mit einer Metamorphose verbunden; auch Engel sind Menschen. Ebenso ist der Gott der fünften Kirche identisch mit dem der vierten, allerdings ist der Übergang in die kommende Geistkirche mit einer Vergeistigung des bisherigen Gottesverständnisses verbunden. Die Grundsteinlegung dieses qualitativen Sprungs ist die einpersönliche Trinitätslehre Swedenborgs.

Die Unüberbietbarkeit der christlichen Gottesoffenbarung schließt aber nicht aus, dass es zu einer neuen Offenbarung Gottes und infolgedessen zu einer neuen Kirche kommen wird. Ich möchte das Gemeinte anhand einer Aussage der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung des 2. Vatikanischen Konzils verdeutlichen. Dort heißt es: »Daher wird die christliche Heilsordnung, nämlich der neue und nun endgültige Bund, niemals vorübergehen, und es ist keine neue öffentliche Offenbarung mehr zu erwarten vor der glorreichen Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus« (Dei Verbum 4). Die Endgültigkeit des neuen Bundes (des Neuen Testaments) schließt eine »neue öffentliche Offenbarung« aus. Die Offenbarung ist abgeschlossen; nur »Privatoffenbarungen« sind noch möglich. Allerdings sagt DV 4 auch, dass es sehr wohl noch eine, nämlich die eschatologische Offenbarung geben wird, die glorreiche »Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus«. Und genau diese urchristliche Erwartung ging durch Swedenborg in Erfüllung (siehe WCR 779, HH 1). Die Rede von der Unüberbietbarkeit oder Endgültigkeit des christlichen Bundes kann, falsch oder selbstgenügsam gehandhabt, die christliche Kirche zum Feind der Wiederkunft Christi und der kommenden Kirche machen.

## Die Endzeit der Kirche

Der eschatologischen Kirche gehen endzeitliche Prozesse voraus. Im Unterschied zur herkömmlichen Theologie deutet Swedenborg die apokalyptischen Texte der heiligen Schrift jedoch nicht kosmologisch, sondern theologisch bzw. ekklesiologisch.

So handelt beispielsweise die Johannesapokalypse nach Swedenborg »vom Anfang bis zum Ende vom letzten Zustand der Kirche in den Himmeln und auf Erden, dann vom Jüngsten Gericht und schließlich von einer neuen Kirche, die das neue Jerusalem ist.« (EO 2). Nach EO 387 wird in der Offenbarung des Johannes »einzig vom Zustand der Kirche an ihrem Ende gehandelt«. Auch in HH 1 versteht Swedenborg einen endzeitlichen Text, diesmal aus dem 24. Kapitel des Matthäusevangeliums, nicht im Sinne kosmischer Katastrophen, sondern im Hinblick auf das Ende der christlichen Kirchen bzw. ihrer Theologien.

Der Wechsel des hermeneutischen Rahmens zeigt sich auch in der gegenüber der klassischen Theologie völlig anderen Sinnfüllung der neutestamentlichen Formulierung »he syntelesia tou aionos«, die hauptsächlich im Matthäusevangelium vorkommt, beispielsweise in Mt 24,3, zu Beginn der für Swedenborgs Eschatologie so wichtigen Endzeitrede des ersten Evangeliums. In der (evangelischen) Lutherübersetzung und in der (katholischen) Einheitsübersetzung der Bibel wird diese Formulierung mit »das Ende der Welt« übersetzt; im Hintergrund steht demnach die Vorstellung des Weltuntergangs. Swedenborg hingegen versteht unter der »consummatio saeculi«, so die lateinische Übersetzung von »he syntelesia tou aionos«, das Ende des (christlichen) Äons bzw. Zeitalters. Dem letzten, eschatologischen Kapitel seines theologischen Hauptwerkes »Die wahre christliche Religion« gab er die Überschrift: »Vom Ende des (christlichen) Äons (de consummatione saeculi), von der Ankunft des Herrn und vom neuen Himmel und der neuen Kirche«. Schauen wir auf ein paar Unterabschnitte dieses Kapitels, um uns die Vorstellung Swedenborgs zu verdeutlichen: »Das Ende des (christlichen) Äons ist die letzte Zeit

oder das Ende der Kirche« (Überschrift über WCR 753ff.). »He synte-leia tou aionos« ist also nicht »das Ende der Welt«, wie es die kirchlichen Übersetzungen meinen, sondern »das Ende der Kirche« bzw. ihrer Theologien. Diese im 18. Jahrhundert beginnende Endzeit der christlichen Kirchentümer »ist die Nacht, in der die früheren Kirchen (seit der ältesten Kirche) ihr Ende erreicht haben.« (Überschrift über WCR 760ff.). In der großen Glaubenskrise der Moderne ging demnach nicht nur das abendländische Christentum unter, sondern auch der uralte metaphysische Traditionsstrom, der die Menschheit seit unvordenklichen Zeiten begleitet hatte, nun aber in der Wüste des äußeren Denkens versiegen sollte. Aber »auf jene Nacht folgt ein Morgen, und dieser ist die Ankunft des Herrn« (Überschrift über WCR 764ff.). Die geistige Morgenröte wird eine Scheidung der Geister, ein Gericht bewirken und zu einer neuen Kirche führen (siehe Überschrift über WCR 772ff.). Die eschatologische Dimension der kommenden Kirche besteht dem Gesagten zufolge darin, dass sie die spirituelle Epoche nach dem großen Gericht über das weltliche Denken oder nach der »synte-leia tou aionos« sein wird.

Das Ende des christlichen Äons, das heißt der Zusammenbruch der traditionellen Theologie im Abendland (Europa), schuf ein Vakuum, in das sogleich andere, geistige Mächte einströmten. Auf den Verlust der transzendenten Beziehung reagierten die Menschen im Land der untergehenden Sonne mit der nunmehr ungehemmten Hinwendung ihres Geistes zur empirischen, sinnlich erfahrbaren Welt. So wurde die Ratio (Vernunft) auf den Thron gesetzt, auf dem bis dato die Revelatio (Offenbarung) saß. So entstanden die empirischen und historischen Wissenschaften und die technische Weltbeherrschung. Der Materialismus (Swedenborgs »Naturalismus«) trat dreist und unverhüllt hervor. Der Ökonomismus eroberte das Sinnen und Trachten der im Diesseitiglauben gefangenen Menschen. Sie beuteten die Schätze der Erde aus zum Zwecke der materiellen Gewinnerwirtschaftung und folgten der Verheißung eines grenzenlosen Wachstums im globalen Dorf. Swedenborg beschränkte sich im wesentlichen darauf, die Apokalypse oder die endzeitlichen Er-

eignisse hinsichtlich ihrer geistigen, theologischen Dimension zu beschreiben, so besonders in seinem Werk »Apocalypsis revelata«. Doch er sagte auch: »In der geistigen Welt liegen die Ursachen zu allem und in der natürlichen die Wirkungen von allem.« (GLW 154). Der Zusammenbruch des bis dahin stabil scheinenden geistigen Kosmos (Mt 24,29) musste daher Auswirkungen in der sichtbaren Welt haben. Auf diese wiesen nur wenige Jahrzehnte nach Swedenborg die Offenbarungen durch Jakob Lorber sehr anschaulich und eindringlich hin. Doch die Posaunen der Endzeit stießen auf taube Ohren.

## Die Wiederkunft Christi und das neue Jerusalem

Die Ankunft des Logos im Fleisch (Joh 1,14), »in großer Not körperlich« (HGt 1,46,21), war noch nicht seine letzte. Die Christen der Frühzeit lebten in der Erwartung seiner abschließenden und bleibenden Ankunft »mit großer Macht und Herrlichkeit« (Mt 24,30). Obwohl Jesus eine Zeitenwende bewirkt hat und wir seitdem die Zeit in »vor Christus« und »nach Christus« teilen, legt sich von den neutestamentlichen Urkunden her nicht eine Zwei-, sondern eine Dreiteilung der Zeit nahe, nämlich erstens vor der Ankunft des Erlösers, zweitens zwischen Ankunft und Wiederkunft und drittens nach der Wiederkunft. Die Theologie charakterisiert die Zeit zwischen Ankunft und Wiederkunft gerne mit den Worten »schon jetzt« und »noch nicht«. So lesen wir im Katechismus der katholischen Kirche: »Christus der Herr herrscht schon jetzt durch die Kirche, aber es ist ihm noch nicht alles auf dieser Welt unterworfen.« (KKK 680). Die Offenbarungen durch Jakob Lorber nennen diese Zwischenzeit die »Mittelbildungsperiode« (GEJ 8,182,5).

Die Wiederkunft Christi »in den Wolken des Himmels«, von der in den heiligen Schriften die Rede ist (Mt 24,30; 26,64; Mk 13,26; 14,62; Lk 21,27; Offb 1,7; 14,14ff.; Dan 7,13), meint die Enthüllung des inneren Sinnes in den äußeren, historischen Überlieferungen des Alten und Neuen Testaments. Da Christus das Wort ist (Prolog des Johan-

nesevangeliums) oder »das göttliche Wahre« (WCR 777), ist unter seiner Wiederkunft »mit großer Macht und Herrlichkeit« die triumphale Wiederoffenbarung dieser göttlichen Wahrheit oder Weisheit zu verstehen. Die Wolken des Himmels sind die schriftlichen Hinterlassenschaften der Offenbarung Gottes ehemals durch die Propheten und »in der großen Zeit der Zeiten« (HGt 1,46,21) durch seinen Sohn (vgl. Hebr 1,1f.). In diesen Wolken der himmlischen Zeugen wird das »pneuma hagion« (der heilige Geist) den pneumatischen Sinn aufscheinen lassen gleich einer Lebenssonne; und das wird der neue und ewige Tag des Herrn oder die neue Kirche sein. Die Wiederkunft Christi, das können wir heute bereits sagen, vollzog sich also zunächst als ein Wortgeschehen, das heißt als eine Neuoffenbarung des Logos.

Aus den Enthüllungen des inneren Sinnes wird sich eine »Licht- und Lebenslehre« (GEJ 7,54,5) gestalten; das ist die Herabkunft des neuen, himmlischen Jerusalems (Offb 3,12; 21,2; Gal 4,26; Hebr 12,22; 13,14). Nach Swedenborg bezeichnet es »eine neue Kirche hinsichtlich ihrer (neuen) Lehre« (EO 880, WCR 781-784, LH 62-65, NJ 1). Ganz ähnlich beschreiben diesen Vorgang auch die Offenbarungen durch Jakob Lorber: »... in jenen Zeiten wird sie [die Lehre] ihnen nicht verhüllt, sondern dem himmlischen und geistigen Sinne nach enthüllt gegeben werden, und darin wird das neue Jerusalem bestehen, das aus den Himmeln auf die Erde herniederkommen wird.« (GEJ 9,90,2). Oder im Anschluss an die Erklärung einer Himmelerrscheinung (GEJ 7,49,3-4) heißt es: »Die Zerteilung der Säule in zahllos viele Teile bedeutet die Enthüllung des innern, geistigen Sinnes aller Meiner Worte und Lehren, die Ich seit Beginn des Menschengeschlechtes den Menschen durch den Mund der Urväter, der Propheten und Seher und nun Selbst gegeben habe. Aus solchen vielen Teilenthüllungen des innern, geistigen Sinnes des Wortes Gottes wird sich dann erst eine wahre und große Licht- und Lebenslehre zusammenformen, und diese Lehre wird dann das große und neue Jerusalem sein, das aus den Himmeln zu den Menschen herniederkommen wird.« (GEJ 7,54,4-5).

## Grundzüge der Theologie der kommenden Kirche

Die kommende Kirche erwächst aus dem geistigen Verständnis der heiligen Schrift. Daher können wir sie die Geistkirche Christi nennen. Mit den Begriffen »Geist« oder »geistig« ist der Begriff des »Inneren« untrennbar verbunden. Bei Swedenborg sind die Formulierungen »der geistige Sinn« und »der innere Sinn« bedeutungsgleich. Und auch nach Jakob Lorber ist das Geistige »das Allerinnerste« (GS 1,1,2) oder »die innerste Kraft« (GEJ 7,75,2). Schon das Christentum stellte gegenüber dem Judentum eine verinnerlichte, religionsgeschichtliche Stufe dar, denn es überwand die kultischen Vorbildungen, die alle auf Christus hinzielten und dementsprechend durch sein Erscheinen ihre Bedeutung verloren (HG 4904, WCR 670). Gleichwohl entwickelte sich im Anschluss an das Christuserignis noch einmal eine exoterische Heilsanstalt, die katholische Kirche, die den Kultbetrieb in die neue Zeit hinüberrettete und das Heil in Gestalt von Sakramenten verdinglichte. So entstand eine Religion in einer eigenartigen Schwebelage zwischen innen und außen, denn einerseits gehört zum Katholizismus die Spiritualität der Kirchenväter, der Mönche und der Mystik und andererseits das mächtige Interesse an der Kirche als sichtbares Gefüge und universales Heilssakrament. Daher wird das spirituelle, innerliche Potential des Christentums erst in der Geistkirche wirklich zum Durchbruch kommen. Die folgenden Grundzüge der Theologie dieser Kirche ergeben sich alle aus ihrem Charakter als Geistkirche bzw. als Kirche der geistigen Sinnerfassung des Wortes. Zugleich decken sich diese Grundzüge weitgehend mit dem »Spiritualismus« wie ihn der Religionswissenschaftler Christoph Bochinger beschrieben hat.<sup>2</sup>

Auch die Theologie der kommenden Kirche hat ungeachtet der Tatsache, dass sie wesentliche Impulse durch die neue Offenbarung Christi, seine Wiederkunft oder Parusie, erhält, die alte Offenbarung der heiligen Schrift als Fundament. Swedenborg versichert:

<sup>2</sup> Christoph Bochinger, »New Age« und moderne Religion: Religionswissenschaftliche Analysen, Gütersloh 1995, Seiten 244-257.

»Die Lehre (= Theologie) der Kirche muss aus dem Wort genommen werden.« (NJ 257; siehe auch EO 576). Daher wird die Neuoffenbarung die Altoffenbarung der Bibel ebenso integrieren wie das Neue Testament der Christen das Alte oder Erste Testament der Juden aufgenommen und aus beiden die Schriftensammlung der Bibel geschaffen hat. Die Übereinstimmung der neuen göttlichen Offenbarungen mit der heiligen Schrift der christlichen Kirche ist ebenso eine Glaubensaussage, wie die Übereinstimmung des Alten Testaments mit dem Neuen. Nur der Glaube an Jesus als den Messias konnte erkennen, dass Mose und die Propheten durch das Christusgeschehen (mit wesenhafter Realität) erfüllt worden sind. Daher konnten die Christen die heiligen Schriften der Juden in ihr Glaubensbewusstsein integrieren. Ebenso kann die Geistkirche die Bibel in ihre Glaubenswelt aufnehmen und die Übereinstimmung der beiden Offenbarungsstufen behaupten, während genau diese Behauptung den Christen, die die Parusie nicht anerkennen wollen, als eine Ungeheuerlichkeit erscheinen muss.

Die kommende Kirche steht im Lichte der aufgehenden Sonne, in dem Lichte, das der endgültigen Ankunft des Wortes »mit großer Macht und Herrlichkeit« (Mt 24,30) entspricht. Als sich der Westen den Glauben aneignete, der aus dem Osten kam, war das Verstehenwollen des Empfangenen von Anfang an ein treibendes Motiv. Augustin (354 - 430), der für den lateinischen Westen so außerordentlich maßgebliche Kirchenvater, formulierte: »Wir glauben, um zu erkennen; wir erkennen jedoch nicht, um zu glauben (Credimus, ut cognoscamus, non cognoscimus, ut credamus).«<sup>3</sup> Diesen Ansatz hat Anselm von Canterbury (1033 - 1109), der Vater der Scholastik, zum Programm der mittelalterlichen Theologie erhoben. Im ersten Kapitel seines Proslogions stehen die berühmten Worte: »Ich suche ja auch nicht zu verstehen, um zu glauben, sondern ich glaube, um zu ver-

3 Tractatus in Iohannis Evangelium (Vorträge über das Johannesevangelium) 40,9. Vgl. auch: »Wir haben ja geglaubt, um zu erkennen; denn wenn wir zuerst erkennen und dann glauben wollten, so könnten wir weder erkennen noch glauben.« (Tractatus in Iohannis Evangelium 27,9).

stehen (Neque enim quaero intelligere, ut credam, sed credam, ut intelligam).« Auch Swedenborg sah im Glauben die Grundlage für das Verstehen: »Von der Vernunft auf die Glaubenslehre blicken bedeutet dem Wort oder seiner Lehre erst dann glauben, wenn man aufgrund vernünftiger Erwägungen überzeugt ist, daß es sich so verhält. Hingegen von der Glaubenslehre auf die Vernunft blicken bedeutet dem Wort und seiner Lehre erst glauben und sie dann durch vernünftige Überlegungen bekräftigen. Die erste Ordnung ist verdreht und bewirkt, daß man nichts glaubt. Die zweite ist richtig und bewirkt, daß man besser glaubt ... Es gibt also zwei Prinzipien: das eine führt zu Torheit und Unsinn; das andere zu Einsicht und Weisheit.« (HG 2568, vgl. auch HG 1071). Swedenborg, der Seher, darf als der Höhepunkt der alten, abendländischen Hoffnung auf die Durchhellung des Glaubens angesehen werden. Über dem Portal des Tempels der kommenden Kirche sah er die hochbedeutsame Inschrift: »Nunc licet«. Intuitiv erfasste er ihren Sinn: »Nun sei es erlaubt, mit Verstand in die Geheimnisse des Glaubens einzutreten (nunc liceat intellectualiter intrare in Arcana fidei)« (WCR 508). Und schon in den »himmlischen Geheimnissen« rief er aus: »Die Zeit kommt jetzt, da Erleuchtung (in Glaubensdingen) möglich sein wird (venturum est tempus, quando illustratio).« (HG 4402). Ein Grundzug der kommenden Kirche ist demnach die Versöhnung von Glaube und Wissenschaft. Allerdings ist die Voraussetzung hierfür die Reinigung der Glaubenslehren. Diese Überzeugung unterscheidet die Geistboten der Neuzeit von den alten Theologen. Bei Lorber heißt es: »Endlich in gar später Zeit werden abermals knapp vor einem großen Gerichte Seher erweckt und zugelassen werden, welche die kurze, schwere Mühe haben, die sehr unrein gewordene Lehre zu reinigen, auf daß sie behalten und nicht von der heller denkenden Menschheit als ein alter Priesterbezug verworfen werde.«<sup>4</sup> (GEJ 6,176,10). Das war Swedenborgs Aufgabe: die Reinigung der »sehr unrein gewordene[n] Lehre«.

4 Alles in dieser Verheißung paßt haargenau auf Swedenborg: a) »knapp vor einem großen Gerichte«: Swedenborgs Berufungsvision ist in das Jahr 1745 zu datieren; nur zwölf Jahre später (1757) wurde der Seher zum Zeugen des Jüngsten Gerichtes

Sie begann im Zentrum des christlichen Glaubens, in der Gotteslehre. Swedenborg und Lorber verlassen den kirchlichen Boden des trinitarischen Dogmas von Nizäa und Konstantinopel aus dem 4. Jahrhundert. Sie ersetzen die dreipersönliche durch die einpersönliche Trinitätslehre: »Gott ist dem Wesen (essentia) und der Person nach Einer.« (WCR 2). So brechen sie einem christlichen Monotheismus die Bahn, in dem endlich die Formeln des Bekenntnisses mit den Vorstellungen des Geistes übereinstimmen. So kann es vom Zentrum aus Licht werden in allen Bezirken der großen Stadt Jerusalem.

Der nächste Kreis, den das Licht erfasste, war der Glaube. Er ist nicht in erster Linie ein Fürwahrhalten von Satzwahrheiten oder Dogmen; vielmehr ist er gelebtes Vertrauen auf das heilende Wirken Jesu Christi. Der Glaube ist also überhaupt nur in der Übung des alltäglichen und gesellschaftlichen Lebens echter Glaube und »Kraft Gottes« (Röm 1,16). Swedenborg entwickelte diese Einsicht in seiner Auseinandersetzung mit der altprotestantischen Rechtfertigungslehre, doch die Bedeutung dieser Einsicht reicht weit über das unmittelbare Umfeld ihrer Entstehung hinaus.

»Der Mensch ist ein gottaufnehmendes Organ (Organum recipiens Dei).« (WCR 34). Gott, den niemand je gesehen hat, der in Jesus Christus aber sichtbar geworden ist (Joh 1,18), wird zur inneren oder spirituellen Erfahrung der Menschen, und die Menschen, die aus dieser Erfahrung leben, werden zum Leib Christi. Diese Einsicht ist natürlich schon bei den Mystikern vorhanden gewesen; man erinnere sich nur an Meister Eckharts Sohngeburt in der Seele. Das unmittelbare Verhältnis zwischen Christus und den Christen läßt für die Institution Kirche nur noch die Rolle des Beistandes offen, nicht

---

in der geistigen Welt. b) »Seher«: Mit Swedenborgs Berufung zum Ausleger des geistigen Sinnes der Heiligen Schrift war die Öffnung der Augen seines Geistes verbunden, so daß er fortan die Geisterwelt, den Himmel und die Hölle sehen konnte. c) Die »kurze, schwere Mühe ..., die sehr unrein gewordene Lehre zu reinigen«: Swedenborg mußte sich weit intensiver als Lorber mit der alten Lehre auseinandersetzen; kraft göttlicher Erleuchtung konnte er den alten Überlieferungen dennoch das wahre Himmelsgold entwinden, was wahrlich eine »schwere Mühe« war.

mehr die des exklusiven Heilsvermittlers. Hier wird sich Babel wandeln oder vergehen müssen.

Die innere Begegnung mit dem lebendigen, schöpferischen Logos bewirkt, dass diejenigen, die dem Wort in seiner »dynamis« begegnen, eine »neue Kreatur« (2. Kor 5,17) werden. Zur Beschreibung dieses Prozesses bevorzugte Swedenborg das johanneische Konzept der Wiedergeburt (Joh 3,3); der paulinische Begriff der Gerechtersprechung bzw. Rechtfertigung trat demgegenüber in den Hintergrund. Die Wiedergeburt erfolgt nicht bereits durch die Taufe; vielmehr setzt sie eine lebenslange Entwicklung in der Schule des Lebens voraus. Das Sakrament der Taufe ist nur die zeichenhafte Vorwegnahme der Bestimmung des Geborenen, noch einmal geboren zu werden. Die Lehre von der Wiedergeburt hat Ähnlichkeiten mit der Individuation der Analytischen Psychologie nach C. G. Jung.

Die neuen Offenbarungen haben uns tiefe Einblicke in das Jenseits gegeben. Der physische Tod hat demnach sehr viel Ähnlichkeit mit einer Geburt, denn der in der äußeren Welt bis zu einem gewissen Grade ausgereifte Geist wird durch ihn in die geistige Welt hineingeboren und zwar mit einem Leib, dem geistigen Leib, von dem Paulus spricht (1. Kor 15,44). Das sogenannte Jenseits korrespondiert auf das Innigste mit den Zuständen seines neuen Bürgers, die dieser während seines Lebens in der Zeitlichkeit durch seine Werke objektiviert hat. Daher sagte der argentinische Schriftsteller Jorge Luis Borges: »... von Swedenborg an denkt man in Seelenzuständen und nicht an eine Festsetzung von Belohnungen und Strafen.«<sup>5</sup> Die geistige Welt ist die Welt des menschlichen Geistes, in der der göttliche Geist Gestalt annehmen will. Daher kann niemand in einen anderen Himmel oder eine andere Hölle kommen, als nur in die himmlischen oder höllischen Zustände, die er selbst als Baumeister seines Lebens in sich ausgebildet hat. Das irdische Leben ist »die Pflanzschule des Himmels« (EW 3). Swedenborgs Jenseitsschau ist keine billige Vertröstung auf bessere Zeiten nach dem Tod, sondern ein Arbeitsauf-

---

5 Jorge Luis Borges, Das Buch von Himmel und Hölle, 1983, Seite 9.

trag für werdende Engel vor dem Tod. Seine Jenseitsschau gibt dem irdischen Leben einen Sinn, der weit über das Grab hinausreicht und gerade dadurch die Entscheidungen im Hier und Jetzt maßgeblich ausrichtet und bestimmt.

### Boten der kommenden Kirche vor und nach Swedenborg

Swedenborgs Vision von einer kommenden, spirituellen Kirche ist keineswegs neu. An dieser Stelle wäre ein Überblick der Geschichte des esoterischen Christentums zu geben.<sup>6</sup> Ich begnüge mich jedoch mit ein paar schlaglichtartigen Hinweisen. Die Spur des innerlichen Christentums könnte man schon im Neuen Testament aufnehmen und dann durch die Frühzeit hindurch weiter verfolgen.<sup>7</sup> Ich beginne aber, eine Feststellung von Christoph Bochinger aufgreifend, mit Joachim von Fiore (ca. 1130 - 1202). Bochinger schrieb: »Es bleibt aber festzuhalten, daß der v. a. von Emanuel Swedenborg wiederaufgenommene Begriff der ›Neuen Kirche‹ ideengeschichtlich als Interpretament einer Entwicklung zu sehen ist, die auf Joachim von Fiore zurückgeht.«<sup>8</sup>

Joachim von Fiore verkündete das Zeitalter des heiligen Geistes. An einem Pfingstmorgen zwischen 1190 und 1195 empfing er eine Erleuchtung. Er schrieb: »Als ich um die Matutin aus dem Schlaf erwachte, da nahm ich zur Meditation dieses Buch (die Johannesapokalypse) in die Hand ... Da durchfuhr plötzlich ... zu der Stunde, in der unser Löwe aus dem Stamme Juda auferstanden ist ... eine Hellig-

6 Ernst Benz schrieb: »Aus diesem Grund wird auch die Existenz des esoterischen Christentums von der allgemeinen Kirchengeschichtsschreibung, die sich im wesentlichen auf die Darstellung der Geschichte des institutionellen Kirchentums beschränkt, kaum oder nur in Ausnahmefällen zur Kenntnis genommen. Eine zusammenhängende Darstellung der Geschichte des esoterischen Christentums gibt es überhaupt nicht ...« (Zitiert nach Gerhard Wehr, *Esoterisches Christentum*, 1995, Seite 24).

7 Mögliche Entdeckungen auf diesem Weg kann man beispielsweise bei Gerhard Wehr, *Esoterisches Christentum*, 1995, 21-134 nachlesen.

8 Christoph Bochinger, »New Age« und moderne Religion: Religionswissenschaftliche Analysen, Gütersloh 1995, Seite 234.

keit der Erkenntnis die Augen meines Geistes und es enthüllte sich mir die Erfüllung (plenitudo) dieses Buches und die symmetrische innere Bezogenheit (concordia) des Alten und Neuen Testaments.«<sup>9</sup> Das Besondere dieser Erleuchtung bestand in einem Geschichtssystem. Als trinitarischer Denker schaute Joachim den Lauf der Menschheitsgeschichte in drei großen Epochen, die er den Personen der göttlichen Dreieinigkeit zuordnete: das Zeitalter des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Mit Joachim ist die Zeitrechnung nicht nur in zwei Epochen, »vor Christus« und »nach Christus«, einzuteilen, sondern in drei. Er sah den Anbruch einer dritten Zeit, die durch den heiligen Geist qualifiziert sein wird. Für eine Theologie aus der Schule Swedenborgs ergibt sich daraus die Aufgabe, die Beziehungen der kommenden Kirche zur Wirksamkeit speziell des heiligen Geistes herauszuarbeiten.

Meister Eckhart (ca. 1260 - 1328) sprach von der Geburt des Sohnes in der Seele und von der Seele als dem Tempel Gottes: »Der Vater gebiert seinen Sohn im Innersten der Seele.«<sup>10</sup> »Dieser Tempel, darin Gott gewaltig herrschen will nach seinem Willen, das ist des Menschen Seele.«<sup>11</sup> Die Verlagerung des Geschehens von einst, das heißt der Geburt des Sohnes in Bethlehem, in den Raum der Seele macht Eckhart zu einem frühen Boten der kommenden Kirche. Dabei ist allerdings zu beachten, dass sich seine Lehre noch ganz im Rahmen der mittelalterlichen Kirche und ihrer (scholastischen) Theologie bewegte.<sup>12</sup> Auch wenn er »im ganzen Mittelalter der einzige Theologe von Rang« gewesen ist, »gegen den ein Inquisitionsprozeß, und zwar in Form eines Ketzergerichts, angestrengt wurde«<sup>13</sup>, muss

9 Zitiert nach Ernst Benz, *Ecclesia Spiritualis: Kirchenidee und Geschichtstheologie der franziskanischen Reformation*, 1964, Seite 4.

10 Meister Eckhart, *Deutsche Predigten und Traktate*, herausgegeben und übersetzt von Josef Quint, 1979, Seite 356.

11 Meister Eckhart, *Deutsche Predigten und Traktate*, herausgegeben und übersetzt von Josef Quint, 1979, Seite 153.

12 Hugo Rahner, *Die Gottesgeburt: Die Lehre der Kirchenväter von der Geburt Christi im Herzen der Gläubigen*. Zeitschrift für katholische Theologie 59 (1935) 333-418.

13 K. Ruh, *Geschichte der abendländischen Mystik*, Bd. III, 1996, Seite 248.

man doch sehen, dass er durch und durch ein mittelalterlicher Theologe war. Die Mauern der Papstkirche brachte er noch nicht zum Einsturz, aber er erfüllte sie mit Innerlichkeit.

Jakob Böhme (1575 - 1624) verkündete die Generalreformation im Zeichen der Lilie<sup>14</sup>. Für ihn war die Reformation mit dem Augsburger Religionsfrieden (1555) noch nicht abgeschlossen. Im 58. Sendbrief aus dem Jahre 1624 kündigt er eine weitere Reformation an: »Ihr werdet noch wunderliche Dinge hören, dann die Zeit ist geboren, davon mir vor 3 Jahren gesagt ward durch ein Gesichte, als nemlich die Reformation« (Epist. 58,13). Diese noch bevorstehende Reformation sollte im Zeichen der Lilie stehen, wobei man wissen muss, dass der Lilienzweig »die wahre neue Wieder-Geburt in Christo« (Apol 1. Tilk. 297), »das rechte Bild Gottes« bzw. »der Seelen neugeborner Geist« (Letzte Zeit 2,30) ist. Die Generalreformation im Zeichen der Lilie ist also die Wiedergeburt des Geistes in der Seele, deren Möglichkeit Böhme bereits offenbaren durfte: »Eine Lilie stehet von Mittag gegen Mitternacht: welcher dieselbe wird zum Eigenthum bekommen, der wird singen das Lied von Gottes Barmherzigkeit; und in seiner Zeit grünet des Herrn Wort, wie Gras auf Erden, und die Völker singen das Lied von Babel in Einer Stimme, dann der Anfang hat das Ende funden.« (Epist. 42,47). »Dann eine Lilie blühet über Berg und Thal, in allen Enden der Erden: Wer da suchet, der findet« (S.R. 16,48). »Jedoch wisset: Daß euch mitternächtigen Ländern eine Lilie blühet. So ihr dieselbe mit dem Sectirischen Zancke der Gelehrten nicht werdet zerstören, so wird sie zum grossen Baum bey euch werden. Werdet ihr aber lieber wollen zancken, als den wahren Gott erkennen, so gehet der Strahl vorüber, und trifft nur etliche; so müsset ihr hernach Wasser für den Durst eurer Seelen bey fremden Völkern holen.« (Epist. 55,13f). »Aber dis deutet der Geist: Werdet ihr

14 Schon Joachim von Fiore gebrauchte das Bild der Lilie für das Zeitalter des heiligen Geistes: »Der erste [Weltzustand] bringt Nesseln hervor, der zweite Rosen, der dritte Lilien.« Zitiert nach: Joachim von Fiore, Das Zeitalter des heiligen Geistes, herausgegeben und eingeleitet von Alfons Rosenberg, 1977, Seite 82.

von Babel ausgehen in die Sanftmuth Jesu Christi, so wird euch der Geist in Hebron Lehrer geben mit grosser Gewalt, von welcher Macht die Elementa werden erzittern, und die Thoren der Tiefe zerspringen; und ausgehen von Lazaro seine Kranckheiten durch Wort und Wunder dieser Männer. Denn die Zeit ist nahe, der Bräutigam kommet!« (Princ. 18,65).

Vor Swedenborg enthüllte Jakob Böhme bereits den inneren Sinn der Genesis. In seinem Werk »Mysterium Magnum« schrieb er: »Und daß es anietzo soll offenbar werden, ist eine grosse Ursache, davon alle Propheten gedeutet haben; und ist die Ursache dieses, daß in dieser letzten Posaunen Schall soll vollendet werden das Geheimniß des Reichs Gottes, und zubereitet werden die Braut Christi, als die klugen Jungfrauen, welche sollen dem Herrn in seiner Erscheinung entgegen gehen; und deutet an den Tag Christi Zukunft, da Er will mit der heiligen Stadt, dem neuen Jerusalem, erscheinen, und seine Braut heimführen, so muß von ehe das Geheimniß des Reichs Gottes aus seinen Bilden ausgewickelt und gantz offenbar werden.« (MM 46,32). Swedenborg schrieb ein Jahrhundert später die »Arcana Caelestia«, die Enthüllung der himmlischen Lehre aus den Bildern der biblischen Wurzel.

Jakob Lorber (1800 - 1864) wirkte nach Swedenborg und setzte die Enthüllungen des inneren Sinnes bereits voraus. Vor dem Einbruch des Materialismus und des Maschinenzeitalters war er die letzte Posaune des neuen Jerusalems. In der »Haushaltung Gottes« heißt es: »Die Pforten Meiner Himmel habe Ich jetzt weit öffnen lassen. Wer immer herein will, der komme und komme bald und komme alsogleich; denn es ist gekommen die Zeit der großen Gnade, und das neue Jerusalem kommt zu euch Allen hinab zur Erde« (HGt 1,12,4). Die Pforten der Himmel sind die Wahrheiten, insofern sie die Zugänge zu den inneren Geisterfahrten sind. Sie sind weit geöffnet, das heißt: leicht faßlich erklärt. Das einfältigste Herz konnte sie nun verstehen. Das war die letzte Einladung in die himmlische Stadt.

## Konsequenzen für die Neue Kirche

Die von Swedenborgianern gegründeten Neuen Kirchen dürfen nicht mit der eschatologischen »Corona omnium Ecclesiarum« gleichgesetzt werden. Friedemann Horn hatte schon 1966 erkannt, dass »die naive Gleichsetzung« der neukirchlichen Körperschaft »mit jener »neuen Kirche des Herrn«, von der unsere Schriften handeln«, »ein Fehler« war.<sup>15</sup> Und der Theologe Hans-Jürgen Ruppert stellte als außenstehender EZW-Referent nüchtern fest: »Zwar hat sich noch unter Berufung auf Swedenborg eine religiöse Neubildung unter dem Vorzeichen der traditionellen christlichen Religion formiert: die sog. »Neue Kirche«. Das ist jedoch ein Missverständnis, da die »Neue Kirche« bei Swedenborg selbst eine eschatologische Größe – das »Neue Jerusalem« – ist, die weit über bestimmte Denominationen hinausweist, ja Denominationen überhaupt als überholt betrachtet.«<sup>16</sup>

Diese Voten weisen auf eine Spannung zwischen der Vision Swedenborgs und der der Gründerväter der Neuen Kirche hin. Vision und Körperschaft scheinen sich gegenseitig auszuschließen. Aus diesem Dilemma gibt es für diejenigen, die das Erbe der Gründerväter im Lichte der neueren Einsichten in eine der Vision Swedenborgs entsprechende Zukunft führen wollen, nur einen Ausweg: Die Neue Kirche wird nur im Kontext und im Zusammenspiel mit Erscheinungsformen der kommenden Kirche eine sinnvolle Funktion im Ganzen ausüben können. Der Traum von einem neukirchlichen Katholizismus ist ausgeträumt. Die erwachte neue Einsicht lautet: Die Neue Kirche ist ein Dienst (usus) an der kommenden Kirche. Daher muss die Neue Kirche ihr Verhältnis zu relevanten Größen in ihrer Umgebung klären, drei drängen sich mir vorläufig auf.

Erstens: Die Neue Kirche muss ihr Verhältnis zu den wichtigsten Theologien der Gegenwart und auf diese Weise zu den Kir-

15 OT 1966, Seite 192.

16 Hans-Jürgen Ruppert, Swedenborg und die »neue Religiosität«, in: Festschrift für Reinhart Hummel: Dialog und Unterscheidung. Religionen und neue religiöse Bewegungen im Gespräch, hrsg. von Reinhard Hempelmann und Ulrich Dehn, 2000, Seite 112.

chen klären. Swedenborgs Analyse kann nicht mehr einfach nur übernommen werden, denn die Theologien des 20. oder inzwischen sogar schon 21. Jahrhunderts sind nicht mehr dieselben wie die des 18. Jahrhunderts. Dabei interessiert uns besonders die Frage, ob es wirklich eine realistische Hoffnung ist, dass die neukirchliche Theologie, die sich natürlich ebenfalls weiterentwickeln muss, von den Kirchen aufgenommen wird. Werden also die Durchdringungstheoretiker Recht bekommen? Oder stehen die Zeichen doch eher auf Abgrenzung und Ausgrenzung, auf Aposynagogos (ein Begriff aus dem Johannesevangelium), auf Austreibung aus der Kirche und damit auf eine Entwicklung hin zu einer neuen Religion? Ich halte zur Zeit das zweite Szenario für das wahrscheinlichere. Der Anspruch Swedenborgs (und auch Lorbers) die eschatologische Offenbarung der Wiederkunft Christi zu vermitteln (siehe WCR 779, HH 1), dürfte aus Sicht der sola-scriptura-Kirchen inakzeptabel sein.<sup>17</sup> Somit scheitert die Integration des Neuen im Alten schon formal am Auftreten als neue oder »göttliche Offenbarungen« (Immanuel Tafel). Inhaltlich dürfte dann die einpersönliche Trinitätslehre jenseits des die alten Kirchen verbindenden Glaubens von Nizäa und Konstantinopel den fundamentalen Unterschied darstellen.

Zweitens: Die Neue Kirche muss ihr Verhältnis zur Neuoffenbarung durch Jakob Lorber klären. Dieser Prozess ist schon seit Jahrzehnten im Gange, aber noch nicht abgeschlossen. Swedenborg und

17 In der neuen, 6. Auflage 2006 des »Handbuch[s] Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen« der VELKD erscheint die Neue Kirche in der Gruppe der »Neuoffenbarer, Neuoffenbarungsbewegungen und Neureligionen«. Das sind »Organisationen und Bewegungen, die Elemente verschiedener Religionen und Weltdeutungssysteme miteinander verbinden« (Seite 409). Einleitend heißt es: »Im Unterschied zu christlichen Sekten, die sich in Lehre und Praxis auf die Bibel beziehen, aber als zentral angesehene Sonderlehren vertreten, berufen sich die in diesem Abschnitt genannten Bewegungen, Gemeinschaften und Neureligionen auf angeblich neue Mitteilungen Gottes.« (Seite 409). Die Neue Kirche ist also aus evangelischer Sicht nun nicht mehr eine Sekte, sondern eine Neuoffenbarungsbewegung oder gar Neureligion. Der entscheidende Unterschied zu den »christlichen« Sekten ist die Anerkennung einer neuen Offenbarung. Der Abstand der Neuen Kirche zur evangelisch-lutherischen Kirche wird also mittels des sola-scriptura-Kriteriums vergrößert.

Lorber werden von außenstehenden Beobachtern, die die Zusammenhänge mit einem größeren Abstand und auch mehr Gelassenheit überblicken, ständig gemeinsam genannt. Kurt Hutten stellte fest: »Im Kreis der zahlreichen Empfänger jenseitiger und himmlischer Kundgaben, die in den letzten 250 Jahren aufgetreten sind, erscheinen Swedenborg und Lorber gewissermaßen als Riesen.«<sup>18</sup> Ähnlich äußert sich gegenwärtig auch Matthias Pöhlmann: »Die Schriften Emanuel Swedenborgs und Jakob Lorbers zählen aufgrund ihres Umfangs und ihrer Wirkungsgeschichte zu den bedeutendsten Neuoffenbarungen.«<sup>19</sup> Vertreter der Neuen Kirche hatten sich anfangs sehr polemisch gegenüber dem Phänomen Jakob Lorber geäußert. Mit Friedemann Horn wurde die Diskussion jedoch versachlicht; er sah »eine Reihe von starken Übereinstimmungen, aber auch erhebliche Differenzen«<sup>20</sup>. Zentrale Ideen Swedenborgs wurden im deutschen Sprachraum vor allem durch Jakob Lorber verbreitet. Der Schreibknecht aus Graz ist der wichtigste Zweig der Wirkungsgeschichte Swedenborgs. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich Swedenborgianer und Lorberfreunde beinahe auf Schritt und Tritt begegnen. Gerade deswegen ist es aber erforderlich, den Lehrvergleich wirklich gewissenhaft durchzuführen. Neben den unübersehbaren Gemeinsamkeiten, auf die ich mehrfach hingewiesen habe, muss in Zukunft auch das je eigene Profil der beiden Offenbarungen deutlicher herausgearbeitet werden.

Drittens: Die Neue Kirche muss ihr Verhältnis zur Esoterik oder Spiritualität klären und neu bestimmen. Die deutschsprachige Neue Kirche sah sich bisher zu ausschließlich als evangelische Sonderkirche. Zwar lassen sich problemlos Linien von Luther nach Swedenborg ziehen, dennoch macht uns die aktuelle Swedenborgforschung auf andere traditionsgeschichtliche Einordnungen und

18 Kurt Hutten, *Seher, Grübler, Enthusiasten*, Stuttgart 1982, Seite 606.

19 In: *Panorama der neuen Religiosität*, hrsg. von Reinhard Hempelmann ... im Auftrag der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Gütersloh 2005, Seite 570.

20 OT 5 (1997) 186.

Zusammenhänge aufmerksam. Eberhard Zwink hat die Frage gestellt: »War Emanuel Swedenborg ein christlicher Theologe?« Seine Antwort lautete: »Swedenborg war nicht, er geriet zum christlichen Theologen.«<sup>21</sup> Das Interdisziplinäre Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung in Halle untersucht zur Zeit »die Aufklärung im Bezugfeld neuzeitlicher Esoterik« und im Rahmen dieses Projekts auch »Emanuel Swedenborgs Stellung innerhalb der aufklärerischen und esoterischen Diskurse des 18. Jahrhunderts«. In der Beschreibung dieses Teilprojekts heißt es: »Für die esoterische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts besaß Swedenborg eine geradezu fundamentale Bedeutung. Bei der Entstehung des neuzeitlichen Okkultismus wird ihm die Rolle eines Geburtshelfers zugesprochen. Swedenborg markiert offenbar nicht nur einen Paradigmenwechsel innerhalb der Geschichte der Esoterik. Möglicherweise zeigt sich bei ihm erstmals der spezifisch »esoterische« Versuch, das sich zuspitzende Verhältnis zwischen Theologie und Naturwissenschaft, zwischen Glaube und Vernunft, durch okkulte Jenseitsschau neu zu bestimmen.«<sup>22</sup> Das sich mit Swedenborg beschäftigende Teilprojekt wird von Friedemann Stengel (geb. 1966) betreut. In seinem Aufsatz »Emanuel Swedenborg – ein visionärer Rationalist?« schreibt er: »Swedenborgs theologisches Werk ist ganz sicher nicht aus seiner Kritik an der kirchlichen Orthodoxie erwachsen. Seine Beschäftigung mit der lutherischen Dogmatik dürfte im nachhinein eingetragen worden sein.«<sup>23</sup> Schließlich sei noch auf den Beitrag von Bernd Ruling (geb. 1972) hingewiesen: »Erlösung im angelischen Makrokosmos: Emanuel Swedenborg, die Kabbala Denudata und die schwedische Orientalistik«. Er schreibt: »Swedenborg bedurfte kei-

21 Eberhard Zwink, *War Emanuel Swedenborg ein christlicher Theologe?* Veröffentlicht im Internet unter: [www.wlb-stuttgart.de/referate/theologie/volltext/swedchri.html](http://www.wlb-stuttgart.de/referate/theologie/volltext/swedchri.html)

22 Veröffentlicht im Internet unter: [www.izea.uni-halle.de/dfg/dfg2\\_3.htm](http://www.izea.uni-halle.de/dfg/dfg2_3.htm)

23 Friedemann Stengel, *Emanuel Swedenborg – ein visionärer Rationalist?*, in: *Esoterik und Christenum: Religionsgeschichtliche und theologische Perspektiven*, hrsg. von Michael Bergunder und Daniel Cyranka, Leipzig 2005, Seite 77.

nes Aufenthalts in England<sup>24</sup>, um mit kabbalistischen Ideen in Berührung zu kommen, im Gegenteil, schon während seiner Studienzeit in Uppsala und ebenso den Jahren, die er später dort verbrachte, gab es Möglichkeiten genug, sich die kabbalistische Literatur anzueignen.« »Die Kabbala denudata wurde kommentiert und diskutiert. Es wäre fast paradox, wenn sich Swedenborg nicht an sie erinnert hätte, als er sich nach seiner Bekehrung daran machte, Schritt für Schritt sein theologisches System auszuarbeiten.«<sup>25</sup> Diese neueren Ansätze zur ideengeschichtlichen Kontextualisierung Swedenborgs verdienen Beachtung und nötigen zu Korrekturen an der einseitigen Orientierung der Neuen Kirche an der christlichen, insbesondere der evangelischen Kirche.

Die Verhältnisklärungen betreffen die Außenbeziehungen. Es gibt aber auch eine Arbeit, die im Ureigenen der neukirchlichen Theologie zu leisten ist. Die Neue Kirche muss den Zustand der Swedenborgorthodoxie überwinden. Es reicht nicht mehr aus, die Lehren in der sprachlichen Gestalt des 18. Jahrhunderts immer nur zu repetieren. Stattdessen muss ihr gedanklicher Gehalt organisch, das heißt dem inneren Baugesetz entsprechend, weiterentwickelt werden. Swedenborgs Theologie ist kein Fall für die Denkmalpflege, sondern ein lebendiger, geistiger Prozess, der weitergeführt werden will, aber vielfach im 21. Jahrhundert noch nicht angekommen ist.

---

24 Diese Feststellung richtet sich gegen die mitunter spekulativen Überlegungen von Marsha Keith Schuchard.

25 Bernd Roling, Erlösung im angelischen Makrokosmos: Emanuel Swedenborg, die Kabbala Denudata und die schwedische Orientalistik, in: Morgen-Blanz: Zeitschrift der Christian Knorr von Rosenroth-Gesellschaft 16 (2006), Seite 420.

## Die Rolle des Glaubens

von Dr. Eugene Taylor

Um die Rolle des Glaubens beim Heilungsverlauf erklären zu können, müssen wir zunächst die Wirklichkeit des Unbewussten bestätigen. Unter der Oberfläche des Bewusstseins haben wir uns ein feines Netz von Ideen und Vorstellungen geschaffen, die den Rahmen unserer Einstellungen bilden. Über unser ganzes Leben hinweg neigt dieses Netzwerk dazu ein fester, überladener, verkrusteter Koloss zu werden, der immer in den gewohnten Bahnen verläuft. Die Folge ist zwar auf der einen Seite Beständigkeit, auf der anderen Seite aber auch eine völlige Erstarrung. Die Rolle des Glaubens kann auf zweierlei Art zum Tragen kommen – eine am Leben gereifte Weltsicht kann bisweilen die beste Arznei gegen eine Erkrankung sein. Auf der anderen Seite können aber auch übermäßig verfestigte Gewohnheiten, besonders wenn sie sich auf einen bestimmten Lebensstil beziehen, die Ursache einer chronischen Erkrankung sein, die sich über einen langen Zeitraum hinweg entwickelt. Unter diesen Bedingungen kann unser Glauben buchstäblich zu einer Sache von Leben und Tod werden.

Für gewöhnlich bündelt sich die Aufmerksamkeit unsere Sinne auf die äußerlich-materielle Welt. Weiter sind für uns die Gedanken und Wahrnehmungen von Belang, die sich im Zentrum unseres Bewusstseins abspielen. Typisch hierfür ist z.B., dass ein Leser sich auf die Wörter einer Seite konzentriert und, diese bei abendländischen Kulturen, von links nach rechts lesend wahrnimmt. Während wir die Wörter in unser Wachbewusstsein aufnehmen, werden grammatische Satzstrukturen zu Gedanken. So vermischen sich beim Lesen beständig zwei Rezeptionsströme: Zum einen der Strom der Worte und Sätze, zum anderen der Gedankenstrom, den wir brauchen, um den übersetzten Wörtern den richtigen Sinn zu geben.

Wir könnten genauso gut sagen, dass, während die Wörter und Ideen vorbeirauschen, sie sich zu einem größeren Strom des Verständnisses vermischen. Jede Idee spricht uns auf eine bestimmte Art hin an. Einige Ideen sprechen eher zu uns als andere. Wir können uns einen Eindruck von der Aussagekraft dieser Ideen verschaffen, wenn wir versuchen, bei den vorbeifließenden Wörtern die Gefühle zu erfassen, welche die Idee jedes einzelnen Wortes in uns auslöst. Einige Ideen sind langweilig, andere interessant; einige Ideen rufen Abscheu in uns hervor; andere Entzücken. Was immer diese Gefühle auch bewirken mögen, sicher ist, dass sie jeden Gedanken in einem bestimmten Licht zeigen. Dies bewirkt, dass uns die fremden Gedanken so vertraut erscheinen, als seien sie unsere eigenen. Daher sind die Gedanken nicht nur kalte Ideen, die im Vakuum bestehen. Die Ideen sind nicht blutleer, sondern die Gefühle tragen dazu bei, dass der Gedankenstrom veredelt wird. Folglich ist es korrekt zu sagen, wie es William James einst formulierte, dass es nicht nur einen Gedankenstrom, sondern dass es auch einen Gefühlsstrom gibt.

Diese Gefühlserfahrung, die sich in jedem Gedanken manifestiert, kann uns bis an den Rand des Wachbewusstseins führen. Durch die Gefühle nähern wir uns verstärkt der Grenze oder dem Filtermechanismus, der das Bewusste vom Unbewussten trennt. Diesseits der Grenze erkennen wir die einströmenden Reize der Außenwelt, die vernünftige Gliederung der Gedanken, das Wiederbeleben vertrauter Erinnerungen. Ferner gehören zum Bereich des Bewussten auch diese ersten und letzten Schritte jener schier endlosen Kette an Gewohnheiten, die uns unsere vertrauten Antworten zu Alltagsgewohnheiten unter anderen werden lassen. Auf der anderen Seite der Grenze, dem Unbewussten, befindet sich ebenfalls ein weites Netzwerk mentaler Strukturen, das sich im Laufe unseres Lebens aufgebaut hat: Ein Stau von Begrifflichkeiten, Unterscheidungen, und festen Ideen, in den wir alle Erfahrungen abgelegt haben. Alles was hier an unbewussten Erfahrungen gestaltet ist, scheint in

einer festen Beziehung zu den anderen Erfahrungen des Bewusstseins zu stehen.

Zum Beispiel sehen wir, wenn wir das erste Mal auf einen Stuhl schauen, zunächst nur einen Stuhl an sich vor uns. Dann jedoch führen wir uns all die Erfahrungen vor Augen, die wir mit Stühlen zuvor gesammelt haben. Dieses Konzept ist in seiner Breite so gefächert, dass es sich genau für unsere Wahrnehmung eignet. Dadurch wird es uns möglich das Objekt vor uns als Stuhl auszumachen. Wenn wir diesen Prozess jedoch vollzogen haben, sehen wir nicht mehr länger nur einen Stuhl vor uns. Eher spulen sich in unserem Verstand nun die ganzen Begrifflichkeiten des Stuhls vor uns ab, welche all die Erfahrungen mit einschließen, die wir bisher mit Stühlen gemacht haben.

Im Glauben an diese Erfahrungen finden wir Zufriedenheit, Ruhe, Sicherheit ja selbst Glück. Die Bestätigung, dass wir bei jedem Mal, wo wir einen Stuhl sehen, es nur ein Stuhl ist bedeutet, dass die Welt noch in Ordnung – regelmäßig, planbar, unwandelbar – ist. Ein Stuhl ist immer ein Stuhl. Ich erinnere mich jedoch, dass ich mich einmal auf etwas niederlassen wollte, dass ich für einen Stuhl hielt, das aber tatsächlich gar kein Stuhl war. Ich war bass erstaunt, als ich mich auf einmal unvermittelt auf dem Boden wiederfand. Für meine Reaktion gab es einige Gründe: Ich hatte nicht erwartet zu fallen; Bevor ich mich versichert hatte, dass alles bei mir in Ordnung war, hatte ich Angst, mir etwas gebrochen zu haben. Trotz meines Missgeschicks war ich erstaunt über meine Ungeschicklichkeit. Der Gedanke, dass der Stuhl vielleicht gar kein Stuhl sein könne, schien zunächst nicht folgerichtig zu sein. Andererseits waren mir die Wirkungen meines Sturzes in ihrer Art so überraschend und vielfältig, dass sich mir auf ein Mal eine ganz neue Welt auftat. Ich war ins Nichts abgestürzt, während die bekannte Welt um mich herum plötzlich verschwunden war. Mein Glaube an die Wirklichkeit des Stuhls war geprüft worden und hatte der Prüfung nicht standgehalten.

Um die Rolle des Glaubens beim Heilungsprozess zu verstehen, sollten wir uns eine Reihe interessanter Punkte vor Augen führen.

Als Erstes könnte zunächst das Singende, Klingende und Verwirrende von Interesse für uns sein. Aus der großen Masse an Reizen schenken wir zunächst dem Glauben, was wir sehen und was uns beeindruckt. Auch unsere Einstellungen werden durch diese Eindrücke geprägt. Verhaltensänderungen könnten darauf zurückzuführen sein, dass wir zu unserer Ursprungseinstellung und unserem ursprünglichen Glauben zurückgeführt werden, die uns nun dazu bringen uns anders als zuvor zu verhalten.

Ein anderer wichtiger Punkt ist, dass sich ein Glaube aus mindestens zwei Quellen speist: Den äußeren Normen, die durch das kulturelle Umfeld vorgegeben werden und die wir in unsere eigene bewusste Persönlichkeitsstruktur übernehmen, und den inneren Normen, die sich als Ergebnis der Tiefe der inneren Erfahrung herausbilden. In Übereinstimmung mit den Regeln und Grenzen, die uns das Überleben in unserer Familie, unserem Dorf, unserem Stamm, unserer Nation ermöglichen, bedeutet Heilung in der gegenwärtigen US-amerikanischen Gesellschaft: Gruppenthilfe, Rezepte, Thermometer und Skalpell; Ärzte sind nach diesem Bild traditionellerweise Männer, während Pflegekräfte hiernach traditionellerweise Krankenschwestern, also Frauen sind; die Krankenhäuser sind mit modernster wissenschaftlicher und medizinischer Technik ausgerüstet; oder die Kliniken setzen sich aus einer Gruppe von Therapeuten und Familientherapeuten zusammen, die sich für 50 Minuten hinsetzen um sich unsere Probleme anzuhören. Viele gehen schon von klein auf zum gleichen Arzt, den schon die Eltern konsultiert haben. Dieser Arzt ist jemand, der jedem aus unserer Familie vertraut ist und der eine Art Medizin praktiziert, an die jeder von uns zu glauben vermag. Ob wir nun an die Schulschwester glauben oder nicht, so ist sie doch zu einem Symbol dafür geworden, dass es einen Menschen gibt, der über uns wacht, wenn wir krank sind. Trotz der Tatsache, dass die Gesundheitsvorsorge heute chaotisch geworden ist und, so sie in ein institutionalisiertes Gesundheitssystem gepresst wird, nicht gerade die erste Wahl an Ärzten darstellt, so ist die westliche Medizin doch die Norm.

So nehmen wir im Laufe unseres Lebens all die äußeren soziokulturellen Standards in uns auf. Jedoch mildern wir sie beständig durch die Tiefe unserer persönlichen Erfahrung. Ferner mildern wir sie durch all das, was wir an Selbst-Verständnis durch jeden Gedanken, jedes Wort und jede Tat zum Ausdruck bringen. Meiner Meinung nach hängt die Fähigkeit zur Bewältigung einer Situation vom Grad der Tiefe der Selbsterfahrung und der Vertrautheit mit unlösbaren Situationen ab. Je mehr jemand diese Erfahrungen gemacht hat und je mehr er mit diesen Situationen vertraut ist, um so eher wird er auf innere denn auf äußere Erfahrungen zurückgreifen.

Hierin sehe ich eines der Grundprobleme aller Debatten über Ethik im allgemeinen. Die Frage danach, wie wir uns in einer vorgegebenen Situation zurechtfinden sollen, wird im allgemeinen nur im Sinne einer Sprache der Internalisierung äußerer Normen diskutiert. Wir sind einfach überfordert damit, zu verstehen, wie es uns möglich sein könnte, unsere Handlungen und unseren Glauben durch den inneren Sinn oder innere visionäre Erfahrungen leiten zu lassen. Obwohl es wahrscheinlich richtig ist zu behaupten, dass Glaubensformen schon im allgemeinen innerlich und subjektiv sind, so werden diese doch noch mehr durch Gedanken, Gefühle und frühere Erfahrungen geprägt. Dies gilt besonders, wenn diese Glaubensformen sehr lebendig sind und sich im Gegensatz zu den äußeren Normen befinden, die wir verinnerlicht haben.

Der Weg, der zur Behandlung einer Krankheit gewählt wird, ist hierfür ein hervorragendes Beispiel. Dieser Weg ist für gewöhnlich einer, an den der Patient selbst glaubt. Ich führe mich hier selbst einmal als Beispiel an. Ich zog mir als Senior in meinem Sportkurs einmal bei einem Trampolinsturz eine traumatische Halsverletzung zu. In der darauf folgenden Diagnose wurde mir erklärt, der sechste und siebte Halswirbel seien verkeilt und die elastische Scheibe zwischen ihnen sei zerdrückt. Die vorgeschriebene Behandlung in einem solchen Fall war das Anlegen einer Halskrause, die meinen Hals für fast vier Monate lähmte. Um die wiederkehrenden Schmerzen zu lindern, wurden mir regelmäßige Dosen von Norgesin verschrieben.

Norgesin ist ein Mischpräparat eines Muskelentspannungsmedikaments, eines Schmerzmittels, und eines starken Kopfschmerzmittels. In der Folge zeigte sich bei den jährlichen Röntgenuntersuchungen eine fortschreitende posttraumatische Arthritis. Schlussendlich, da überhaupt keine körperliche Genesung einsetzte, begannen auch noch andere Muskeln ihre Kraft zu verlieren. Mein rechter Arm war nicht mehr fähig Dinge aufzuheben. Nach drei Jahren mit fortschreitendem Unbehagen und Frustration, in denen die ärztlichen Bemühungen die Lage nur verschlimmert hatten, entschloss ich mich, mich nicht länger den Bestrahlungen zu unterziehen und die Medikamente abzusetzen. Zur gleichen Zeit begann ich dann 3-4 mal wöchentlich Yoga-Kurse zu besuchen.

Diese Entscheidung war mit der Zeit gereift. Der Grund dafür war das Studium von Raja-Yoga-Texten, das meine Seminare in der vergleichenden Religionswissenschaft mit sich brachten. Ich begann mich für das Yoga-Konzept zu interessieren, das die Natur der Innerlichkeit und das reine Bewusstsein mit einschloss und vertiefte mich daraufhin in das Erlernen der Asanas oder der Stellungen. Diese Entscheidung stellte keinen unwiederbringlichen Bruch mit der abendländischen Medizin dar, sondern ich entledigte mich dadurch nur jener langen und richtungslosen Behandlung, die sich in meinem Fall als wirkungslos gezeigt hatte. Der einzige Unterschied war der gewesen, dass ich nun, statt wie üblich einfach nur den Arzt zu wechseln oder die Medikamentendosis zu verändern, verschiedene Heilungstraditionen austauschte. Ich wandte mich von der westlichen Tradition ab und dem fernöstlichen Denken zu.

In diesem insgesamt neuen Bezugsrahmen vertraute ich mich einem fähigen Lehrer an und begann mit der Einübung körperlicher Übungen. Ich verband diese Übungen mit intensiven Meditationen und vertiefte mich in die Lektüre der Geschichte und Philosophie, die hinter diesen Übungen steckte. Kurz: Ich wandte meine ganze Aufmerksamkeit einem gänzlich anderen Glaubenssystem zu. Ich brachte zweieinhalb Jahre mit dieser alternativen Heilmethode zu, und nachdem ich durch das Yoga geheilt wurde, übte ich mich in den

asiatischen Kampfkünsten. Diese Halsverletzung liegt nun schon fast 25 Jahre zurück und ich habe seit dieser Zeit nie wieder Probleme mit meinem Hals gehabt.

Dies legt die Vermutung nahe, dass der Glaube noch eine weitere Rolle im Heilungsverlauf spielen dürfte. Es könnte sein, dass eine Möglichkeit, Glaubenswahrheiten zu testen, darin besteht, sich mit ihren Konsequenzen vertraut zu machen. All unser Reden, Denken und Tun kann in zeitweiligen Abständen wechseln. Es kann sich mal als dies und mal als jenes zeigen, wobei das Heute dem Gestern oftmals widerspricht. Dennoch besteht ein Teil dessen, was uns stützt, in unseren Einstellungen und unseren Glaubenssystemen. Wenn wir an alternative Heilungsmethoden glauben, so tun wir dies für gewöhnlich, da wir damit in der Vergangenheit insofern positive Erfahrungen verbunden haben, als uns diese Methoden stark geholfen haben unsere Gesundheit wiederherzustellen. Einmal ist da der Mann, der von einem unheilbaren Magenkrebs genesen ist, da er sich auf Meditation, Kräuter und Gebete verließ, dann ist dort die Frau deren Krebs sich gebessert hat, da sie ihren Glauben allein auf die abendländische Medizin stützte, und annahm, dass alternative Heilmethoden ohnedies völlig nutzlos seien. Beide haben die erfolgreiche Erfahrung gemacht, dass sich mit der Zeit nicht nur ihre Lebensformen verstärkten, sondern auch ihre gänzlich andere Weltsicht zunahm.

Ein anderer »Glaubenswert« besteht darin zu behaupten, dass es keine Verbindungen zwischen der Heilung und den spirituellen Qualitäten des Glaubens und der Hoffnung gebe. Uns wird ständig erzählt, dass sich die Wissenschaft auf harte Fakten stütze, wohingegen sich die Religion mit dem Glauben befasse. Tatsächlich aber ist das nicht die ganze Wahrheit, da nämlich auch der Wissenschaftler an seine eigene Methodik glaubt. Er glaubt an das Weltbild, das uns die Wissenschaft über die stoffliche Welt vermittelt. Er investiert viel Zeit darauf, eine objektive Gewissheit für die Beständigkeit seiner Messergebnisse in seinen Studien zu erzielen. Er hofft, dass seine Ergebnisse das zu Tage fördern, was er erwartet, und so weiter. Vom psychologischen Standpunkt aus betrachtet sind dies alles deutliche Glaubensquali-

täten. Andererseits werden Glaubensgemeinschaften, die sich durch eine gemeinsame religiöse Überzeugung verbunden fühlen, aber auch selbst beständig nach empirischen Wegen suchen, ihre Hoffnungen und Träume zu bestätigen – das Leben nach dem Tode zu überprüfen, ein sichtbares Zeichen der göttlichen Gegenwart zu erfahren, den Beweis dafür erbracht zu bekommen, dass bestimmte Glaubensauffassungen stimmen, und so weiter. Der Schwerpunkt der Interessen eines Wissenschaftlers und eines Gläubigen dürfte verschieden sein, doch machen uns die beiden Ausrichtungen Wissenschaft und Religion mit Menschengruppen vertraut, die sich beide in ihrem Tun gläubig zeigen.

Glaube und Hoffnung sind, psychologisch gesprochen, Bewusstseinszustände, die mit einem Übermaß an positiven Gefühlen einhergehen. Als deine Mutter dich als Kind mit deinem Namen ansprach, glaubtest Du, dass sie immer den gleichen Gesichtsausdruck behielte, wenn du dich erwartungsfroh mit der Frage: »Was?«, an sie wenden würdest. Diese Erwartung bestand immer, solange Du nicht wusstest, was der ganze Satz bringen würde. Der Glaube meint ein Vertrauen auf etwas, das sich nicht aufgrund harter Fakten einstellt, die für sich genommen nur wahrscheinliche Aussagen darstellen; es ist vielmehr ein Vertrauen auf etwas, das intuitiv gefühlt wird. Damit nähern wir uns durch unser Gefühl einem Zustand, der die notwendige Voraussetzung dafür bildet, dass sich ein Ereignis einstellen kann. Dingen, die sich unmittelbar ankündigen, wird tatsächlich zum Leben verholfen, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf sie richten. Das Bewusstsein, besonders so es den inneren Ereignissen Beachtung schenkt, ruft gleichfalls Erscheinungen hervor; ohne diese Erwartungshaltung würden gewisse Arten von Wirklichkeitszuständen, besonders jene, welche die inneren Bewusstseinszustände betreffen, sich erst gar nicht einstellen.

Hierfür bildet die passive Willenseinstellung auf dem Feld der Biofeedbackstudien ein gutes Beispiel.<sup>26</sup> Diese Herangehensweise

26 Elmer und Alyce Green, *Biofeedback – eine neue Möglichkeit zu heilen*, 2. Aufl., Freiburg im Brsg., Bauer, (Übersetzung aus dem Englischen von Rolf Helmut Foerster, englischer Originaltitel »Beyond Biofeedback«).

wird auch als freiwillige Kontrolle der inneren Zustände bezeichnet. Das Biofeedback nutzt die Ausstattung der elektronischen Aufzeichnung, um einem Menschen seinen eigenen Herzschlag, seinen Blutdruck, seinen Atmungsverlauf anzuzeigen und so weiter. Es hat sich herausgestellt, dass, wenn diese Informationen an die Patienten weitergegeben werden, ihnen dadurch die Möglichkeit eingeräumt wird, Einfluss auf ihren Körper auszuüben. Dadurch wird es ihnen möglich, ihre körperlichen Prozesse zu verstärken oder zu verringern, was ihnen für gewöhnlich verwehrt bleibt.

Eine Frau zum Beispiel, die an ein solches elektronisches Messgerät angeschlossen ist, soll zunächst mit einer Reihe von Entspannungsübungen beginnen und daraufhin, während sie beständig die Aufzeichnungen verfolgt, Aussagen über ihren Pulsschlag geben. Sie kann ihr Herz durch ein aufregendes Ereignis zum Rasen bringen, oder sie kann den Herzschlag verringern, so sie eine Zeit lang auf langsames und entspanntes Atmen umstellt. Sie kann auch den Zeiger in die gewünschte Richtung bringen, wenn sie ihre inneren Bewusstseinsfähigkeiten nutzt – das geschieht, wenn sie wünscht, dass der Zeiger in die eine oder andere Richtung ausschlägt. Um dies jedoch zu erreichen, muss sie sich nach dem Ende sehnen, danach entspannen und vergessen können. Dies hat viel mit dem Wünschen zu tun. Sie versetzt sich in eine Sehnsucht hinein, um danach den Wunsch dem Schicksal zu überlassen. Dazwischen liegt oft ein Zeitraum des Vergessens, doch schließlich entsinnt sich die Frau des ursprünglichen Wunsches wieder neu, wenn sich das gewünschte Ergebnis ereignet.

Im Fall des Biofeedback vergegenwärtigt sich der Patient seine oder ihre Sehnsucht, entspannt dann und vergisst die Sehnsucht. Kurze Zeit später stellt sich das gewünschte Ergebnis ein. Dies wird als passiver Wille bezeichnet. Der passive Wille steht im Gegensatz zum aktiven Willen, wenn wir befehlen, dass sich dies oder jenes ereignen solle und es dann auch eintritt. Passiver Wille ereignet sich, wenn wir darum bitten, dass sich etwas ereignen möge und es sich etwas später auch tatsächlich einstellt. Viel beschäftigte Geschäfts-

führer zum Beispiel verausgaben sich auf der Biofeedbackmaschine und versuchen ihren Blutdruck herunterzudrücken. Sie versuchen direkten Einfluss auf die Ereignisse auszuüben, um die Situation in die von ihnen gewünschte Bahn zu lenken. Je mehr sich diese Geschäftsführer jedoch verausgaben, um so mehr schnellte ihre Herzfrequenz nach oben, da der Mensch für gewöhnlich keine direkte und freie Verfügungsgewalt über den Automatismus der Zirkulationssysteme besitzt. Ihre Bemühungen um Kontrolle führen in diesem Fall zu Stress statt zur Entspannung, da sie sich von ihrem gewünschten Ziel entfernen. Schlussendlich sind sie so frustriert, dass sie angewidert aufgeben. Erst in diesem Moment beginnt ihr Herzschlag zu fallen. Die Rückmeldung, die sie durch die Anzeigetafel erhalten, versichert ihnen, dass sie ihr Ziel durch die Aufgabe ihres Ziels erreicht haben und nicht dadurch, dass sie es erzwingen wollten. Sich weiterhin von dieser Kraft zum ersehnten Ende hin leiten zu lassen bedeutet für diese Menschen, dass sie lernen zu fragen, was ihr Körper wünscht. Erst dann können sie sich entspannen und ihrem Körper die Zeit geben, seine Wünsche auch wahr werden zu lassen. Gelegentlich, wenn sie es fertig bringen den Dingen ihren Lauf zu lassen, sind sie über ihre Fähigkeit verwundert, ihren Herzschlag reduzieren zu können. Doch muss es ihnen zunächst gelingen einen völlig ungenutzten Teil ihrer Persönlichkeit für sich urbar zu machen – dieser Teil ist die Seite des Zulassen, des Vergebens, des Hinterfragens, des Hoffens und der Erfüllung durch den Glauben.

Hier vermag der aufmerksame Leser eine Analogie zu unserer Einstellung zum Gebet wahrzunehmen. Wir müssen das Vertrauen als einen Vorgang des Glaubens betrachten, nicht als einen Vorgang der Gewissheit; wir müssen uns selbst in die richtige Einstellung zur Demut und zum Respekt bringen; was im Gegensatz zur Haltung des Narzissmus steht; wir müssen lernen zu bitten statt zu befehlen. Und schließlich müssen wir natürlich das Warten wieder erlernen. Dieses Warten muss von Geduld und nicht von Ungeduld geprägt sein. Auch sollten wir bei diesem Ereignis darauf vorbereitet sein, dass, was immer auch geschehen möge, dies nicht beantwortet wird.

Diese Charakteristika sind der Art des passiven Wollens in den Biofeedback-Untersuchungen verwandt, die schlussendlich zur freiwilligen Kontrolle der inneren Zustände führen.

Doch vielleicht ist die wichtigste Wirkung unserer Einstellung zu Glauben und Hoffnung die der essentiellen Schrankenlosigkeit des subjektiv erfahrenden Bewusstseins. Theologisch wird dies vom christlichen Standpunkt aus durch die Allgegenwart des Schöpfers ausgedrückt, der sich an jedem Platz überall und auf ewig aufhält: Denn die Wirkung des Göttlichen ist unendlich. Demnach ist auch ein schrankenloser Glaube erforderlich, um dem Göttlichen zu begegnen. Psychologisch sind wir an dieser Stelle mit der unfassbaren und unergründlichen Natur des Unbewussten konfrontiert, dem Sinn des Zeitlosen, welcher der Reise in die innere Dimension des Geistes entspringt.

Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, erscheint die Idee einer inneren Schrankenlosigkeit als völlig absurd. Während wir uns das physische Universum als eine Art essentielle Schrankenlosigkeit vorstellen können, gibt es kein vergleichbares inneres Gut, kein Paralleluniversum im Bewusstsein, keinen anderen inneren Bewusstseinszustand als jenen, den wir zum Verständnis der physischen Welt nutzen können. Für denjenigen jedoch, der das erfährt, was Aldous Huxley als Öffnung der Pforten der inneren Wahrnehmung beschreibt, für den zeigt sich die innere Dimension des Bewusstseins in jedem Teil genauso real wie die rein natürliche Welt. Währenddessen jedoch leugnen die modernen Wissenschaftler den Zugang zu dieser Welt, indem sie eine entgegengesetzte Weltanschauung über die Natur der Wirklichkeit vertreten.

Gelegentlich brechen einige Wissenschaftler aus diesem Kanon aus und wagen sich in unerforschtes Gebiet vor. Danach jedoch herrscht ein stillschweigender Konsens unter den etablierten Wissenschaftlern, solche Kollegen aus ihrem Kreis auszuschließen, so dass deren Ansatz nie wieder betrachtet wird. Eines meiner Lieblingsbeispiele eines solchen Typs von abenteuerlustigem Wissenschaftler ist John Cunningham Lilly. Zunächst widmete sich dieser

Neurophysiologe der Perfektion von Schwimmtank-Experimenten, bis er sich schließlich der Erforschung der Kommunikationsmöglichkeiten von Mensch und Delphin zuwandte. In seinem Werk »Im Auge des Zyklons« berichtet Lilly darüber, wie er ein Experiment zum Sinnesentzug durchführte, das sich von anderen Experimenten dieser Art unterschied.<sup>27</sup> Während andere Forscher zur Erkundung des Sinnesentzugs ihre Probanden in dunkle Räume steckten, sie durch Bewegungsmangel lähmten und die Ohren ihrer Versuchspersonen mit Propaganda beschallten, waren die Rückmeldungen dieser Probanden negativ. Lilly jedoch baute schwimmende Tanks mit einer Belüftungsfunktion, so dass sich die Versuchspersonen dadurch über Stunden im Wasser aufhalten konnten. Dieses Experiment war so glückserfüllend, dass sich sogar andere Wissenschaftler an Lillys Versuchen teilzunehmen. Seine zentrale Schlussfolgerung war die, dass, wenn einem Menschen die besten Voraussetzungen gegeben werden herauszufinden, was sich im Bereich seines Geistes abspielt, und herauszufinden, was gemäß der eigenen Erfahrungs- und Versuchsmöglichkeiten wahr ist, dass ein solcher Mensch unter diesen Umständen all seine Möglichkeiten ausloten würde, denn der Geist ist schrankenlos.

### Bensons Rückerinnerungen an Glückserfahrungen

Die Wirkung der biologischen Kraft des Glaubens lässt sich am eindrucksvollsten durch die Arbeit des Kardiologen Dr. Herbert Benson belegen. Er arbeitet an der medizinischen Fakultät zu Harvard und ist Direktor des medizinischen Instituts für Leib-Seele Forschung am Beth Israel Deaconess Medical Center in Boston. Benson begann seine wissenschaftlichen Studien über die Vermittlung der transzendentalen Meditation als Anhänger der Lehren des Yogi Maharsi Mahesh in den späten 60er Jahren, und stellte einige auffallende

27 John C. Lilly, Das Zentrum des Zyklons. Neue Wege der Bewusstseinerweiterung. Einsichten eines Delphinforschers und Psychonauten, Aarau (CH) 2000, (Übersetzung aus dem Englischen von Ulli Olvedi englischer Originaltitel »The Centre of Cyclone«).

physiologische Veränderungen fest, die sich auf die Meditationspraxis bezogen. Neben einigen anderen Ergebnissen konnte Benson bei seinen Patienten, selbst bei Anfängern der Meditation, feststellen, dass sich ihr Herzschlag verringerte, sie einen geringeren Blutdruck aufwiesen und, wie die Messungen des Sauerstoffs und des Kohlendioxids im Blut ergaben, weniger Probleme mit dem Stoffwechsel aufwiesen. Benson nannte diese durch die Meditation hervorgerufene Wirkung Relaxation Response (entspannende Antwort).

Auch die folgende Untersuchung ergab, dass diese Veränderungen oft über einen langen Zeitraum hin anhalten können. Weiter stellte Benson fest, dass sich die systematische Einübung der entspannenden Antwort wohltuend auf die Gesundheit auswirkte. Nachdem Personen mit Bluthochdruck mit der entspannenden Antwort vertraut gemacht worden waren und sie täglich 20 Minuten praktizierten, konnten diese Probanden ihre Medikamentendosis auf die Hälfte reduzieren. Patienten, die an Migräne, Herzerkrankungen und anderen Gefäßkrankheiten litten, konnte gleichfalls geholfen werden. Die entspannende Antwort zu praktizieren schien sich sowohl für die Kontrolle von schwerwiegenden Symptomen wie auch für die Behandlung von prämenstrualen Erscheinungen als vorteilhaft zu erweisen. Dies galt in der Folge auch für alle Erkrankungen, die eine Schmerzkontrolle erforderten.

Schließlich kam Benson zu der Auffassung, dass es sich bei der entspannenden Antwort um einen natürlichen Körperreflex handeln musste, der das völlige Gegenteil des Kampf-Flucht-Reflexes darstellte. Beim Kampf-Flucht-Reflex handelt es sich um eine natürliche Schutzreaktion vor Stress. Er bringt die körperlichen Vorgänge in Gang, um den Menschen gegen Angriffe von außen zu schützen. Diese Bedrohungen können auch in unbekanntem Gefahren oder dem einfachen Fluchtreflex bestehen. Beim Kampf-Flucht-Reflex werden Chemikalien ins Blut gepumpt um die eigene kreative Energie nutzen zu können. Durch diesen Vorgang wird der Mensch darüber alarmiert, was sein könnte. Extreme Stresssituationen jedoch, die immer einen gehobenen Alarmpegel mit sich

bringen, führen schließlich zum körperlichen Zusammenbruch und im schlimmsten Fall sogar zum Tode. Schlussendlich prüft die entspannende Antwort diesen Vorgang und bringt den neurologischen Thermostat wieder in Ordnung. Dadurch kann sich der Körper auf den ruhigeren Grad seiner Alltagsfunktionen einpendeln, trotz der Tatsache, dass die Welt um ihn herum in Aufruhr ist.

Da der Lebensstil eines Menschen dessen Weltsicht widerspiegelt, bringen es Krankheitsphasen mit sich, dass hierbei die Fragen nach Leben und Tod wieder in den Vordergrund gerückt werden und der Mensch mit dem Kern seines Glaubens konfrontiert wird. Aus diesem Grund wies Benson seine Patienten an, zusätzlich zur Einübung der entspannenden Antwort auch die Gebete, Gesänge oder Glaubensbekenntnisse ihrer religiösen Tradition zu praktizieren. Auf diese Weise konnten Glaubensformen und der Heilungsverlauf auf positive Art miteinander in Einklang gebracht werden.

Benson erläuterte seine Technik in seinen Werken »Die entspannende Antwort« und »Dein höchster Geist« dann noch weitergehend. In seiner erst kürzlich verfassten Schrift »Zeitlose Heilung« hat Benson die Diskussion noch einmal um einen Aspekt erweitert, indem er jenen Bereich erforschte, den die Wissenschaftler als Placeboeffekt oder als Einbildungskraft des Patienten bezeichnen.<sup>28</sup> Ein Beispiel: Ein Mann begibt sich mit Kopfschmerzen zum Arzt. Der Arzt verschreibt ihm eine Pille, die er regelmäßig einnehmen soll; der Patient nimmt die Pille und die Schmerzen verschwinden. Dem Patienten aber war nicht bewusst, dass es bei dem Medikament nicht um ein Kopfschmerzpräparat sondern um reinen Traubenzucker handelte. Wie aber ist es möglich, dass der Mann annehmen konnte, dass ihn diese Pille gesund machen würde? Er erinnert sich, dass es sich bei Kopfschmerzmitteln zumeist um weiße Pillen handelt. Da er nun annahm, er hätte eine Kopfschmerztablette statt purem Traubenzucker

28 Herbert Benson, *The Relaxation Response* (New York: Morrow, 1975); *Your Maximum Mind* (New York: Times Books, 1987); *Heilung durch Glauben. Selbstheilung in der neuen Medizin*. In Zusammenarbeit mit Mark Stark, München 1998, Wilhelm Heyne, (Übersetzung aus dem Englischen, Übersetzer ungenannt).

geschluckt, verschwand der Schmerz. Für die eine Gruppe an Ärzten sind solche Versuche reinster Humbug, für die anderen geben sie hingegen Auskunft darüber, wie es dem Patienten möglich ist, sein Selbstheilungspotential wirkungsvoll zu nutzen.

Der Placebo-Effekt ist zu einem wichtigen Faktor im Kontrollversuch zur wissenschaftlichen Erforschung spezieller Medikamente für besondere Krankheiten geworden. Es lässt sich feststellen, dass es einigen Patienten allein schon deshalb besser geht, da sie ein Medikament eingenommen haben. Die tatsächliche Wirkung eines Medikaments ist ihnen gleichgültig. Um den Placeboeffekt zu messen, teilen die Wissenschaftler ihre Probanden in wissenschaftlichen Studien häufig in zwei Gruppen auf. Der einen Hälfte geben sie das tatsächliche Medikament, der anderen einen Placebo. Dabei weiß keine der Versuchspersonen, ob sie gerade das Original oder den Placebo eingenommen hat. Erst zum Abschluss des Versuchs werden die Ergebnisse tabellarisch geordnet und ausgehängt. Der Sinn dieses Unterfangens ist der, dass die Ergebnisse dadurch genauer werden sollen, da die Wirkungen des Placebos zusammen mit den wirklichen Wirkungen des Medikaments gemessen werden sollen.

Benson hingegen behauptet, dass wir zunächst die eigene Erwartungshaltung des Patienten nach Genesung schulen sollten, um diese besser im Heilungsverlauf nutzen zu können. Noch wichtiger hingegen ist, dass Benson glaubt, dass dasjenige, was wir heutzutage abwertend als Placebo-Effekt bezeichnen, tatsächlich eine sehr alte, genetisch überlieferte Erinnerung an das Wohl-Sein vermittelt. Die Erwartungshaltung des Patienten wäre nicht bloß die magere Hoffnung, dass es ihm oder ihr danach irgendwie besser gehe; vielmehr sei sie eine archetypische Erinnerung, die in den Genen das erstelle, was sich als ein Gefühl für Gesundheit beschreiben ließe. Demnach sei dass, was der Patient vermeintlich nur mit seiner persönlichen Erwartung an die Genesung bewirke, tatsächlich eine universelle Erfahrung aller Menschen. Dies ist teilweise gleichbedeutend mit dem, was wir in der medizinischen Überlieferung als *vis medicatrix natura* (die Heilkraft der Natur) bezeichnen. Dies bedeu-

tet, dass, wenn die Dinge ihrem natürlichem Lauf überlassen würden, die meisten Krankheiten vergehen und sich der Organismus auf natürliche Weise erholen würde. Wir haben dieses Konzept schon zuvor beim Thema Homöopathie behandelt. Gemäß Benson müssten wir uns selbst dieser genetischen Erinnerung öffnen und wieder lernen zu begreifen, was es hieße sich wohl zu fühlen. Wir müssten, wenn wir erkrankten, zunächst daran glauben, dass es uns wieder gut gehen könne.

Wie aber jeder gute Psychotherapeut weiß, schließt die Änderung von Glaubenseinstellungen die Reise ins Unbewusste mit ein. Jene Fahrt ins Ungewisse, die in den Irrgarten der verwobenen Strukturen führt, auf denen unsere Einstellungen und unser Wertesystem ruht. Moderne Psychologen wissen nur sehr wenig darüber, wie sich die Glaubenseinstellungen ändern, und das Meiste davon entnehmen sie dem Studium der Konditionierung von Ratten, was wir gemeinhin als Behaviorismus bezeichnen. Inzwischen hat sich diese Richtung, bezüglich des Menschen, zur kognitiven Psychologie gewandelt, welche vornehmlich heimkehrende Kriegsgefangene untersucht, die Propaganda und Gehirnwäsche unterworfen waren. Doch um eine Einstellung von Grund auf zu ändern, um die inneren Strukturen völlig umzuwandeln und von vorne zu beginnen, ist es notwendig, dass sich das Bewusstsein selbst wandelt. So lange sich die Aufmerksamkeit an die äußere Wirklichkeit heftet, ändert sich nicht der Geist. Wenden wir unsere Aufmerksamkeit jedoch nach innen, so ändern sich zum einen die gesamten alten Gewohnheiten, auf denen unser Einstellungsgeflecht aufbaut, zum anderen aber beginnt sich auch die ganze Infrastruktur der analytischen Unterscheidungen zu verschieben. So dies im kleinen Maße passiert, sprechen wir von Einsicht; so es zu einer großen Verschiebung kommt, handelt es sich um spirituelle Transformation. Bei jedem Ereignis führt uns der innere Pfad zu einer Öffnung des inneren Sinns. Wenn sich dieser Sinn öffnet, begegnen wir zunächst der Wirkung der Vorstellung.

# Dialogische Identität des Christentums gegenüber dem Islam?

## Impulsreferat auf einem Integrations- und Friedensforum an der Universität Augsburg

von Prof. Dr. Heinrich Beck

### Vorbemerkung

Im Blick auf eine Eingliederung der Türkei in die EU fand an der Juristischen Fakultät der Universität Augsburg ein »Integrations- und Friedensforum« statt, an dem maßgebliche Vertreter der Politik und der christlichen Kirchen teilnahmen. Der Leiter und Spiritus Rector der Veranstaltung, der Sozialgeograph Prof. Dr. Franz Schaffer, zeigte sich offen für neue Ideen und auf der Suche nach kreativen Impulsen, die traditionelle Gegensätze aus der Erstarrung herausführen und in Fluss bringen können. Das nachfolgende »Impulsreferat« löste bei den 400 Anwesenden, darunter mehr als 60% Muslimen, eine außerordentlich starke Resonanz aus.

### Einleitung

Ich bin in einer christlichen Tradition aufgewachsen und versuche, mich auch heute als Christ zu verstehen. Ich spreche jedoch nicht als Theologe, sondern als Philosoph.

Philosophie erschöpft sich nicht im Faktischen, in der Beschreibung der Gegebenheiten, sondern sieht ihre Aufgabe in einer Sinndeutung mit Blick aufs Ganze. Daher stellt sich mir die Frage: Was bedeutet und verlangt in dieser Perspektive das Christ-sein – eine christliche Existenz unter den heutigen Bedingungen, konkret: der anstehenden Integration der islamisch dominierten Türkei in ein Europa, das über eineinhalb Tausend Jahre von christlicher Kultur geprägt wurde? Was ist die Aufgabe, vielleicht auch das Potential des Christen heute: im Blick auf das Ganze, das heißt auf die anstehende

Einheit Europas und letztlich auf eine Integration der Welt – in der Verantwortung für unsere gemeinsame Zukunft?

## Traditionelles Selbstverständnis des Christentums

Zunächst: Wie zeigt sich das Christentum bisher in seinem Verhältnis zum Islam?

Im Mittelalter verstand es seine Identität gegenüber dem Islam in einem intoleranten und *aggressiven Sinne*. Man denke an die Aktion der Kreuzzüge.

In der Gegenwart aber ist die Haltung eher *defensiv* und teilweise bestimmt von einem Gefühl der Schwäche, ja der Angst. Es gibt Theologen, welche das Unterscheidende gegenüber dem Islam, bisher als spezifisch christlich geltende Glaubensinhalte, herunterspielen und sich möglichst anpassen. So scheint es manchmal, als wolle man sich geradezu dafür entschuldigen, dass man an eine dreifaltige Struktur des einen Gottes und an die Menschwerdung des Wortes Gottes glaubt.

Aber weder ein aggressives noch ein defensives Verständnis der eigenen Identität ist angemessen und wirklich hilfreich. Denn beides drückt Feindschaft oder zumindest Abschottung aus und behindert ein Engagement für die gemeinsam anstehenden Aufgaben einer Gestaltung der einen Welt. Diese verlangen unabdingbar eine gewisse Kooperation.

So kann der Weg in die Zukunft nur die Öffnung zum Anderen sein.

## Neues Selbstverständnis des Christentums

Dies begründet den Begriff einer *dialogischen Identität*. Was ist sein notwendiger Inhalt?

Grundlegend ist wohl die Bereitschaft, den Andersdenkenden als Mensch zu *achten*.

Auf dieser Basis – und allein auf ihr – wird es möglich, den Partner ernst zu nehmen, ihm Raum zu geben und sich selbst ihm

mitzuteilen. Sich dem Andern auszusetzen, mag oft ein Wagnis sein. Aber dieses ist unter der Voraussetzung der Achtung des Andern verantwortbar und es gibt vor allem die Chance, sich gegenseitig geistig zu befruchten.

Somit bedeutet ein dialogisches Selbstverständnis des Christentums gegenüber dem Islam, die eigene christliche Identität nicht mehr in Selbstgenügsamkeit und ohne Beziehung zum Islam zu vollziehen, sondern das spezifisch Eigene nur im Austausch und in der Auseinandersetzung mit ihm zu *behaupten* und zu *verstehen*. Dies könnte als eine geradezu revolutionäre Forderung erscheinen. Doch sie entspricht, wie sich noch deutlicher zeigen wird, dem innersten Wesen des Christentums und ist heute *der Weg* in die Zukunft.

Solche »dialogische Existenz« bedeutet für das Christentum in seinem Verhältnis zum Islam gleichwesentlich Einheit mit ihm *und* Verschiedenheit von ihm, oder »Einheit in der Verschiedenheit« und »Verschiedenheit in der Einheit«. Wie könnte das konkret aussehen?

## Strukturierter Dialog

Der Dialog ist nämlich in ganz bestimmter Weise zu strukturieren.

Nach dem großen christlichen Theologen, Philosophen und Pädagogen Jan Amos Comenius (1592 – 1670) wäre es unklug, den Dialog mit der Widerlegung von vermeintlichen Irrtümern des Partners zu beginnen. Denn da dieser seine eigene Auffassung für wahr hält, wird er den Angreifer nicht nur als seinen persönlichen Gegner, sondern auch als Feind der Wahrheit empfinden und sich gegen ihn verteidigen und verschließen; eine lieblose Aggressionshaltung verhindert die Aufmerksamkeit und die Zustimmung und ist zu Ineffizienz und Erfolglosigkeit verurteilt. Sondern man hat vielmehr bei den jeweiligen Voraussetzungen des Partners anzufangen und diese nach Kräften zu bestätigen; erst dann kann man anderes anführen, was die Wahrheit ergänzt und Irrtümer beseitigt.

Demnach muss es stets der *erste Schritt* sein, das Gemeinsame herauszufinden und anzusprechen und so eine grundlegende Einheit mit ihm aufzubauen.

Dies aber liegt hier zweifellos im Glauben an den einen, allmächtigen und unbegrenzt weisen und gütigen Schöpfergott, der der Ursprung, die tragende Mitte und das Ziel aller Dinge ist. Diese Überzeugung sollte aber jeder nicht nur für sich leben, sondern im Dialog mit dem andern teilen. Sie sollte sich auch nicht auf der theoretischen Ebene erschöpfen, sondern sich in vereinten Aktionen realisieren, z.B. im Bewusstsein des Auftrags Gottes und im Vertrauen auf seine Hilfe den Drogenmissbrauch und die Korruption anzugehen und für soziale Gerechtigkeit zu kämpfen. So könnte man sich im gemeinsamen praktischen Handeln gegenseitig bestätigen und ermutigen, sich ergänzen und menschlich näherkommen.

Auf dieser Grundlage – und allein auf ihr – wäre dann erst in einem *zweiten, aber ebenso notwendigen Schritt* das Unterscheidende zu sehen. Dieses ist keineswegs zu bagatellisieren, sondern gleichfalls zu *leben* – aber *im permanenten Dialog mit dem Moslem!*

Gott teilt sich nämlich nicht nur durch seine Schöpfung, sondern darüber hinaus auch durch sein Wort mit, das er an den Menschen richtet – und zwar durch einen himmlischen Boten, dessen Name »(männliche) Kraft Gottes« bedeutet, nämlich den Erzengel Gabriel, mit dem der »Hauch Gottes« geht. Diese gemeinsame Glaubensüberzeugung setzt sich jedoch in einer je verschiedenen Weise fort.

Nach christlicher Auffassung wird das Wort Gottes von der Jungfrau Maria empfangen, aus der es in Jesus Christus Mensch wird. Nach islamischer Auffassung hingegen wird es vom Propheten Mohammed aufgenommen, der es im Koran niederlegt. In einen Falle geschieht seine »In-karnation«, im anderen aber seine »In-literation«.

In Entsprechung stehen also nicht etwa Mohammed und Jesus, sondern Mohammed und Maria; beide empfangen das Wort und bringen es hervor; sie setzen es in ihrer Form um und vermitteln es so an die Menschheit. Und ebenso: In Parallele zueinander stehen nicht

der Koran und die Bibel, sondern der Koran und Jesus; beide werden als »das Wort Gottes selbst« verstanden. Obwohl zeitweilig im Christentum eine wörtliche göttliche Eingebung (»Verbalinspiration«) der Bibel diskutiert wurde, hat sie hier längst nicht die Bedeutung wie der Koran für den Islam; sie fungiert lediglich als ein nachträglicher »Reflex« des Wortes, der den Zugang zu ihm herstellt.

So bietet sich ein fruchtbarer Dialog an: Durch den Vergleich des Mohamed mit Maria könnte für den Moslem Mohamed noch mehr Profil gewinnen, und durch den Vergleich von Maria mit Mohamed für den Christen die Bestimmung und Aufgabe Marias, das Wort hervorzubringen, in noch deutlicherem Licht hervortreten. Und gleichermaßen: Durch den Vergleich des Koran mit Jesus könnte für den Moslem der Koran noch an Leben gewinnen, und durch den Vergleich Jesu mit dem Koran für den Christen die Gestalt Jesu in ihrem Wortcharakter noch deutlicher werden.

Das Neue wäre wiederum, dass nun die Glaubensunterschiede nicht mehr ohne die Beziehung zum andersdenkenden Partner gelebt werden, sondern im ausdrücklichen *Gespräch* und in der *Auseinandersetzung* mit ihm. Der wesentliche Unterschied einer geistigen Auseinandersetzung gegenüber einem Krieg besteht darin, dass dort der Kampf auf der Basis gegenseitiger Achtung stattfindet, hier aber der Andere in seiner Existenzberechtigung negiert wird. Ein Friede, der die geistige Auseinandersetzung nicht scheut, nimmt den Partner in seiner Ganzheit ernst und ist dynamisch und kreativ.

Und ähnlich wie die gemeinsamen Glaubensinhalte erst in gemeinsamen praktischen Aktionen der Partner ihre Bewährung und ihre volle lebendige Wahrheit erlangen, so muss sich auch der Dialog über die Glaubensunterschiede als ein *edler Wettstreit* miteinander gesellschaftlich umsetzen – im Einsatz für eine Verbesserung der realen Verhältnisse. Welcher Glaube hat die stärkere und ganzheitlichere Auswirkung auf das menschliche Wohl, die größere *existenzielle Überzeugungskraft*?

Anstelle des Kampfes gegeneinander empfiehlt sich ein Kampf *miteinander* in Ausrichtung auf das selbe Ziel: das Gemeinwohl.

Solche »Konkurrenz« kann sehr fruchtbar sein und eine »kreative Spannung« bedeuten. Sie betont sowohl die »Verschiedenheit in der Einheit« als auch die »Einheit in der Verschiedenheit«, die (relative) Einheit im *Ziel* bei einer (relativen) Verschiedenheit der *Wege* und der *Kraftquellen*.

## Christliches Liebesgebot und spezifisch christliche Glaubensgehalte

Für den Christen bedeutete die »dialogische Existenz zum Moslem« eine zeitgemäße Erfüllung des göttlichen Liebesgebotes. Denn dieses verlangt ein geistiges »Herausgehen aus sich« und einfühlsames »Hineingehen in den Andern«, um ihn *von seinen eigenen Voraussetzungen her* zu verstehen und durch die Erfahrung des Andern reicher und tiefer zu sich selbst zurückzukehren. Damit wäre der aufrichtige Dienst am Andern zugleich der beste Dienst, den man sich selbst erweisen kann.

Diese »Kreisstruktur der Liebesbewegung« ist für den Christen vorgezeichnet in seiner Auffassung Gottes als einer »dreifaltigen Einheit«. Darin drückt er sein Wesen in einem »inneren Wort« in sich selbst aus. Dieses Wort »entäußert sich seiner Gottheit«, wie der Apostel Paulus sagt, und setzt sich der Welt aus, um sie – als Angebot – zu Gott heimzuholen. So verharrt Gott gleichsam nicht in einer Höhe, in der er von keinem Leid betroffen wird, sondern er steigt ab zum Menschen, um *zusammen mit ihm* zu sich zurückzukehren und »reicher« in sich hineinzugehen. In diesem »Glaubensgeheimnis« leuchtet dem Christen für seine Lebensaufgabe ein »göttliches Modell« voran, auf das er sich einlassen soll und von dem er sich getragen erfahren kann.

Demgegenüber weist der Islam mit seinen »99 Namen Gottes« auf die unermessliche Fülle und Erhabenheit des göttlichen Seins hin, die alle menschlichen Begriffe und Benennungen unendlich übersteigt. Der Christ, der leicht in Gefahr kommt, Gott auf seine Ebene herabzuziehen, kann daraus lernen und Impulse empfangen

für seine Unterwerfung unter Gott und seine Hingabe an ihn – was ja die Wortbedeutung »Islam« besagt.

## Schluss

So ist der Christ durch den dialogischen Lebensvollzug zum Islam imstande, seinen Glauben tiefer zu verstehen und den Erfordernissen der Zeit entsprechend zu aktualisieren. Dabei kann er auch dem Moslem dienen, indem er sich ihm in Respekt und Offenheit zuwendet und sich von ihm herausfordern lässt. Daraus schöpft er ein erhebliches Potential, sich gemeinsam mit dem islamischen Partner der Aufgabe einer Erhaltung und Weiterentwicklung der Schöpfung zur Verfügung zu stellen und auf die Einheit der Welt hinzuwirken.

Dialogisches Selbstverständnis christlicher Identität bedeutet einen wesentlichen Beitrag zu einem kreativen Frieden, der die Menschheit wirklich weiterbringen kann.<sup>29</sup>

29 Einschlägige Schriften des Verfassers (dort auch zahlreiche Literaturhinweise):  
1. Kreativer Friede durch Begegnung der Weltkulturen (Hsg.: Heinrich Beck und Gisela Schmirber). Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1995; P. Lang, Europ. Verlag der Wissenschaften; engl. Delhi/Indien 1996, span. Maracaibo/Venezuela 1996, chines. Peking/Volksrepublik China 1998. (ISBN 3-631-48934-X). – 2. Europa – Afrika – Asien: Komplementarität der Weltkulturen. In: Ganzheitliches Denken (Festschr. Arnulf Rieber), hsg. von Erwin Schadel. Ebd. 1996, S. 51 – 83. (ISBN 3-631-49171-9). – 3. Die Menschenrechte im interkulturellen Dialog. (Internat. wiss. Symposium unter der Schirmherrschaft der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Zusammenarbeit mit der Fränkischen Gesellschaft für Philosophie, in honorem Heinrich Beck), hsg. von Uwe Voigt. Ebd. 1998. (ISBN 3-631-32979-2). – 4. Judentum, Christentum und Islam in ganzheitlich-dialogischer Deutung. In: Zeitschr. für Ganzheitsforschung NF 37(Wien II/1993)59-67. – 5. Die christliche Kultur und die Zukunft Europas (Zur Begegnung Christentum – Islam). In: Salz. Jahrb. für Philosophie XLIX(2004)143-44. – 6. Philosophische Wirklichkeitserkenntnis und christlicher Glaube als lebendige Ganzheit. In: Zeitschr. für Ganzheitsforschung NF 49(Wien II/2005)59-73. – 7. Zur Bedeutung des Ereignisses vom 11. September 2001. Eine religions- und kulturphilosophische Betrachtung im Geiste des Comenius. In: Comenius und der Weltfriede, hsg. von W. Korthaase, S. Hauff und A. Fritsch, Berlin 2005, S. 61 – 69. – 8. Der 11. September 2001 als Chance – Comenius aktuell. In: Johann Amos Comenius – Vordenker eines kreativen Friedens, hsg. von Erwin Schadel. Frankfurt/M. u.a. 2005, S. 533 – 547 (ISBN 3-631-52851-5).

# Wortpaare

von Heinz Grob

*Vorbemerkung der Schriftleitung: Der folgende Beitrag war ursprünglich ein Vortrag anlässlich des Frühjahrstreffens der Gemeinde der Neuen Kirche nach Emanuel Swedenborg e. V., das vom 13. bis 15. April 2007 in Moos-Weiler am Bodensee stattfand.*

Die Sprache spielt im Leben von uns allen eine große Rolle, eine viel größere, als viele Menschen annehmen. Sie ist eines unserer wichtigsten Hilfsmittel, die uns der Herr auf unserem Lebensweg mitgegeben hat. Die Grundlagen unserer Religion beruhen auf Sprache, und damit tut es auch unser ganzes Leben. Swedenborg verweist fort und fort auf diese Tatsache, wenn er auf Redensarten verweist, die genau das wiedergeben, was auch der innere Sinn der Bibel meint, zum Beispiel »voll Rache glühen«, was mit dem höllischen Feuer gleichzusetzen ist, oder »in Freude strahlen«, was eher Ähnlichkeiten mit der Sonne hat. Das sind Ausdrücke, die jedem geläufig sind,

aber nur ganz wenige wissen, dass auch sie eine Art von Bildern eines inneren Sinnes sind. Die Wortfamilie Sprache enthält Ausdrücke wie Absprache, Fürsprache, Versprechen, Besprechung und eben auch Entsprechung.

Redensarten sind wichtig. Reden ist Schweigen, Silber ist Gold. Das ist auch eine Redensart, und zwar eine so bekannte, dass wirklich jedem gleich auffallen würde, dass in dieser Form etwas nicht stimmt. Man könnte also fragen, was in einem Menschen vorgeht, wenn ihm ein solcher Versprecher unterläuft. Wir hätten aber wahrscheinlich Mühe, eine Antwort zu finden, sie steht uns auch meistens gar nicht zu, denn es sind da persönliche Vorgänge beteiligt. Fest steht, dass Reden nicht Schweigen und Silber kein Gold ist. Das Typische daran sind die beiden Wortpaare, die eigentlich genau so zusammengehören. Soll ich reden oder schweigen? Silber und Gold, oder auch Gold und Silber, das ist sogar der Titel eines Walzers. Solche Paare spielen in unserer Sprache eine sehr große Rolle, sie können sich widersprechen oder sich ergänzen, erklären oder verstärken. Zu jedem Eigenschaftswort können wir ein

gegenteiliges finden, warm-kalt, hart-weich, voll-leer, es gibt ihrer unzählige. Oder aber es heißt steif und fest, öde und leer, lustig und fröhlich, also gewissermaßen Wiederholungen derselben Eigenschaft.

Es sind diese Paare, die ja in der Bibel häufig anzutreffen sind, die auch bei Swedenborg eine große Rolle spielen, und die es mir seit langem angetan haben. Vielleicht erinnert ihr euch an einen Aufsatz in einem früheren Heft der Offenen Tore, in dem ich einen Text eines Schriftstellers, nämlich Ernst Wiecherts, zitiert habe: »Das Recht kann eine Lücke haben, die Gerechtigkeit nie.« Ich hätte jenen Text nie geschrieben, wenn mir nicht dieser Ausspruch so zu denken gegeben hätte. Und da nicht anzunehmen ist, dass Wiechert der einzige Christ sei, dem dieser Unterschied auffällt, kann oder muss man davon ausgehen, dass die Gesetzmäßigkeiten von Wortkombinationen auffällig und von großem Gewicht sind.

Die Bibel verwendet von denen, die uns geläufig sind, nur eine Auswahl und Swedenborg auch davon wieder nur eine Auswahl; dafür sind dann wieder solche dabei, die im Sprachgebrauch

unserer Tage fehlen. Ich möchte nun versuchen, hier ein wenig mehr in die Breite zu gehen. Bei den ziemlich weitreichenden Studien, die dafür nötig waren, habe ich übrigens festgestellt, dass dieses Gebiet noch ganz jungfräulich ist. Es gibt kein Buch, nicht einmal eine Dissertation, die sich damit befasst. Jedenfalls habe ich im Internet nichts Ähnliches gefunden.

Ihr kennt sicher eine ganze Menge von solchen Wortkombinationen, die in unserer Alltagssprache enthalten sind: Auf und davon, Bausch und Bogen, dick und dünn, Feuer und Flamme, ganz und gar, gut und gern, Haus und Hof, Haut und Haar, Heller und Pfennig, Mann und Maus, Sang und Klang, Schimpf und Schande, Stock und Stein, Stumpf und Stiel, Tür und Tor; sie deuten – mindestens vordergründig – immer auf dasselbe, sind also wie bereits gesagt, Verdopplungen oder Verstärkungen.

Die genauere Bedeutung ist allerdings nicht immer auf den ersten Blick klar. Was zum Beispiel heißt in Bausch und Bogen? Man sagt es im Allgemeinen von einer Be- oder Verurteilung und meint dies total, alles in allem. Mit dem Bogen ist Papier gemeint,

und der Bausch ist dasselbe Wort wie Büschel, also ein Stapel, wie er in der Herstellung von Papier verwendet wurde, als diese Redensart vor einigen hundert Jahren auftauchte. Die Bedeutung ist somit: wenn der Teil nichts taugt, dann taugt auch das Ganze nicht. *Omnia et singula* schreibt Swedenborg fast auf jeder zweiten Seite seiner Tagebücher.

Oder über Stock und Stein. Man denkt dabei an einen direkten Weg, der nicht auf Bequemlichkeit achtet. Verwandt mit durch dick und dünn. Die Redensart ist alt und schon in mittelalterlichen Texten belegt. Damals war unser Land noch schwach besiedelt, dementsprechend hatte die Natur noch ihre Rechte und machte sie geltend, indem zum Beispiel schlecht genutztes, das heißt meist wenig ergiebiges und steiniges Land rasch vergandete (verbuschte). Die Bauern mussten dem hin und wieder Einhalt gebieten; sie holzten ab und griffen anschließend zum Pflug und fuhren damit über Stock – also Wurzelstock – und Stein, man könnte sagen, sie räumten mit lebendigen und toten Störfaktoren auf. Damit sind wir schon bei einer Art von Entsprechung angelangt.

Stock hat aber auch die Bedeutung von Balken. Wir sagen zum Beispiel im ersten Stock eines Hauses, meinen damit ursprünglich das Balken oder Fachwerk einer Etage oder eben eines Stockwerks. Dieses Stockwerk bedeutete aber früher, vor 1500 immer das gesamte Gerüst des Hauses, denn damals gab es in der Zimmerei nur ganz durchgezogene Wände. Das Stockwerk stand damals im Gegensatz zum Unterbau, der aus Stein gebaut war. (Es gab auch Häuser, die ganz aus Steinen gemauert waren; ihre Besitzer nannte man »steinreich«.) Im Allgemeinen aber ist mit Stock und Stein einfach das ganze Haus gemeint, alles, was einem gehört und worin man sein Leben verbringt. Wenn einer also über Stock und Stein geht, geht er nicht unbedingt wirklich, also mit den Füßen, sondern setzt sich über alles hinweg, was sich ihm in den Weg stellt – und was anderen gehört.

Nun fällt es auf, dass in diesen Redensarten die sogenannte Alliteration häufig auftritt, das heißt, die Wörter fangen mit demselben Buchstaben an. Haus und Hof, gut und gern, Stock und Stein. Woher das kommt, kann ich Euch

leider nicht sagen; es wird mit Redegewohnheiten zusammenhängen. Sicher ist, dass Luther, der ja mit seiner Bibel maßgeblichen Einfluss auf die Standardisierung der deutschen Sprache genommen hat, diese Alliterationen auch liebt, wir denken dabei an Gericht und Gerechtigkeit, Freude und Fröhlichkeit und andere. Er, der ja zum ersten Mal ein literarisches Werk in einer deutschen Sprache für jedermann geschrieben hat, hat sich eben der Ausdrücke bedient, die damals geläufig waren, wenn etwas möglichst anschaulich geschildert werden sollte. Und dazu gehörten diese Wortpaare mit gleichem Anlaut. Ob es das im Hebräischen auch schon gegeben hat, weiß ich ebenfalls nicht, für das Griechische trifft es sicher nicht zu. Aber auch in modernen Bibelübersetzungen wird auf diese Art der Darstellung bis auf Einzelfälle verzichtet, wie mir scheint, zu Unrecht, was ich gleich beweisen möchte. Die Begriffspaare selbst, also die beiden Wörter, wie sie in den Ursprachen geschrieben wurden, waren natürlich vorgegeben, und sie behalten ihren Sinn unabhängig von der Formulierung, also egal ob bei Luther oder in einer neueren Übersetzung. Wenn man

nicht weiter schaut, kann man also sagen, es komme darauf nicht an. Auch gibt es Wortpaare, die eine solche Alliteration gar nicht zulieβen, weil einfach die Ausdrücke dafür in der Sprache jener Zeit gefehlt haben. Das hat auch Luther gewusst und hat sich danach gerichtet. Nicht gewusst hat er, dass sie nicht nur Verstärkungen bedeuteten, sondern einen besonderen Sinn besaßen und noch besitzen, der erst ihre Verwendung überhaupt erklärt.

Swedenborg liefert eine Aufzählung von Beispielen in der Lehre von der heiligen Schrift, Abschnitt 84: »Dass im Wort wiederholt zwei Ausdrücke vorkommen, die als Wiederholung derselben Sache erscheinen, können die Leser selbst erkennen, wenn sie darauf achten. Beispiele sind: Bruder und Genosse, arm und bedürftig, Wüste und Einöde, öde und leer, Feind und Widersacher, Sünde und Missetat, Zorn und Grimm, Völkerschaft und Volk, Freude und Fröhlichkeit, Trauern und Weinen, Gerechtigkeit und Gericht. Sie alle erscheinen als gleichbedeutende Wortpaare, sind es aber nicht; denn Bruder, arm, Wüste, öde, Feind, Sünde, Zorn, Völkerschaft, Freude, Trauern,

Gerechtigkeit beziehen sich auf das Gute und im entgegengesetzten Sinn auf das Böse; dagegen beziehen sich die jeweils zweiten Wörter auf das Wahre und im entgegengesetzten Sinn auf das Falsche, nämlich Genosse, bedürftig, Einöde, leer, Widersacher, Missetat, Grimm, Volk, Fröhlichkeit, Weinen, Gericht. Dennoch scheint dem Leser, der das Geheimnis nicht kennt, als ob arm und bedürftig, Wüste und Einöde, öde und leer, Feind und Widersacher, Sünde und Missetat, Zorn und Grimm, Völkerschaft und Volk, Freude und Fröhlichkeit, Trauern und Weinen, Gerechtigkeit und Gericht ein und dasselbe seien. Sie sind es aber nicht, sondern ergeben erst eine Einheit durch die Verbindung. Im Wort wird auch verschiedenes, wie Feuer und Flamme, Gold und Silber, Erz und Eisen, Holz und Stein, Brot und Wasser, Brot und Wein, Purpur und Byssus usw. verbunden, und dies, weil Feuer, Gold, Erz, Holz, Brot und Purpur das Gute darstellen, Flamme, Silber, Eisen, Stein, Wasser, Wein und Byssus hingegen das Wahre. Es heißt auch, man solle Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben, und Gott werde im Menschen ein

neues Herz und einen neuen Geist schaffen; denn das Herz bezieht sich auf das Gute der Liebe, die Seele aber auf das Wahre aus diesem Guten. Es gibt auch Wörter, die sowohl das Gute wie auch das Wahre umfassen und allein, ohne Beifügung eines weiteren Ausdrucks stehen. Aber dies wird nur den Engeln sichtbar und denen, die neben dem natürlichen auch schon den geistigen Sinn besitzen.«

Wer diese Begriffspaare in ihrer Reihenfolge auswendig weiß, hat also jederzeit die Möglichkeit, gewissermaßen aus dem Stand die Bibelstellen zu verstehen, in denen sie vorkommen. Was allerdings auch wieder Grenzen hat, und zwar aus zwei ganz verschiedenen Gründen. Der erste ganz augenscheinliche ist der, dass der Zusammenhang, in den die Wörter gestellt sind, eine große Rolle spielt, selbst aber oft auch wieder in Entsprechungen gehüllt ist, die man erst kennen muss. Der zweite geht aus der Verschiedenheit unserer Bibelübersetzungen hervor, die oft nicht erlauben, einem Wort eine eindeutige Entsprechung zuzuweisen. Ein Beispiel dafür sei das Paar Zorn-Grimm, das auch in der Form Grimm-Wüten oder Grimm-Hitze oder in den Lehren

Grimm-Erhitzung vorkommt. Der Begriff Grimm kann also sowohl an erster wie an zweiter Stelle stehen und sich somit auf das Gute oder das Wahre beziehen. Nach meinen Kenntnissen steht der Ausdruck Hitze, den Tafel verwendet, der Sache am nächsten. Swedenborg selbst schreibt meist Erhitzung, was auf die von ihm häufig benutzte Schmidius Übersetzung hindeutet. Luther und auch die modernen Übersetzungen schreiben Grimm oder ergrimmt. Es wäre demnach – vor allem für Bücherwürmer, wie ich einer geworden bin – eine segensvolle Einrichtung, wenn jemand sämtliche Zitate in den Lehrwerken auf ihre Kompatibilität mit der Tafelbibel überprüfen würde, eine allerdings nicht ganz kleine Aufgabe.

Ein weiteres hübsches Beispiel bietet der 4. Vers von Psalm 23. Der lautet bei Tafel: »Auch wann ich geh' im Tale des Todeschattens, fürcht' ich nichts Böses; denn du bist mit mir. Dein Stab und Deine Stütze, sie trösten mich.« Luther hat das so übersetzt: »Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.« Und so ähnlich lauten auch neuere Übersetzungen.

Bei Schmidius aber heißt es: »Auch wenn ich wandle im Tale des Schattens, werde ich mich nicht fürchten vor dem Bösen, weil du bei mir; deine Rute und dein Stab trösten mich.« Man braucht kein großes Sprachgefühl zu haben, um Luthers gestalterische Überlegenheit zu erkennen. Nicht zufällig wird seine Fassung auch in moderne Ausgaben übernommen, wo doch sonst immer wieder gebastelt wird, teils mit der Begründung größerer Texttreue, teils besserer Lesbarkeit. Dies ist also eine der oben erwähnten Ausnahmen.

Was aber bedeuten nun Stecken, Stab, Stütze und Rute? In HG 4876 schreibt Swedenborg: »Deine Rute und dein Stab stehen für das göttliche Wahre und Gute, das Macht hat«; er bezieht sich damit also auf den zuletzt erwähnten Schmidius. Die Rute (virga) wird auch an anderen Stellen als Zeichen für das Wahre beschrieben. Für Macht steht ebenfalls der Stab, vor allem bei Moses, man denke an seinen Befehl an das Meer beim Auszug des Volkes oder an den Schlag an den Felsen, worauf eine Quelle sprudelte. Der Stab des Zauberers ist auch schon im alten Ägypten bekannt.

Im ersten Buch Mose 30,37 heißt es: »Und Jakob nahm sich frische Stäbe von der Pappel.« Swedenborg verwendet im Original die Einzahl baculum, was vor allem die Bedeutung »Stock« hat, Stock als Zeichen der Vornehmen, aber auch zur Stütze für Behinderte jeder Art, dann ist er aber auch der Hirtenstab und das Zeppter des Herrschers, in jedem Fall ein Zeichen oder ein Spender von Kraft oder Macht, wie sein Besitzer sie braucht. Kraft und Macht werden gleichgesetzt. Dies alles beschreibt auch Swedenborg etwas umständlich in HG 4013. Stock und Stecken sind dabei ein Wort. Ich denke mir nun, dass ein wesentliches Merkmal eines Stockes wie auch eines Stabes seine Herstellung ist, er ist ein Handwerks- oder sogar Kunstprodukt im Gegensatz zur virga, der Rute.

Wir vergessen also an dieser Stelle den Ausdruck Stab wieder und ersetzen ihn durch Rute, die wie oben gesagt wurde, das Symbol für das Wahre ist. Und diese Rute nennt Luther »Stecken«, und auch der HG-Text fügt mehrmals in Klammern den Ausdruck Stecken ein. Ganz klar erscheint mir das nicht, weil was von Bäumen

stammt, sonst immer mit dem Guten zu tun hat. Immerhin passt es zum Psalm: Stecken und Stab oder Rute und Stab stehen für das göttliche Wahre und Gute, das Macht hat. (Wobei dann der Stecken aber kein Stock sein kann.)

Nun gibt es zu diesem Zusammenhang aber auch eine Stelle in der Offenbarung, Kapitel 11, Vers 1: »Es wurde mir ein Rohr gegeben, einem Stabe gleich«, wobei Luther hier schreibt: »ein Rohr, einem Stecken gleich«, was nicht gerade ein Muster von Logik und Konsequenz ist.

Hier soll nun das Rohr die geringe Macht des Menschen aus sich darstellen, und Swedenborg vergleicht deshalb in der Enthüllten Offenbarung 485 das Rohr mit dem Halm, der leicht zerbricht, während der Stab die viel größere Macht darstellt, die der Mensch vom Herrn bekommt.

Auch seien die Stäbe in der alten Kirche aus Holz hergestellt gewesen, kämen also von Bäumen die das Gute bedeuteten.

Parallel dazu steht in der Erklärten Offenbarung 727: »Die Rute und der Stab bedeuten die Macht, und zwar die Macht des göttlichen Wahren, weil sie aus Zweigen oder Ästen von Bäumen

bestanden, und diese die Erkenntnisse des Wahren und Guten darstellen, oder die Wahrheiten des natürlichen Menschen.« Und mehr noch tue dies die eiserne Rute, weil das Eisen den natürlichen Menschen und wegen seiner Härte eine Macht symbolisiere. Womit wir sagen können: Ende gut alles gut, denn das Eisen hatten wir ja oben schon als Partner von Erz und als Symbol für das Wahre.

Solltet ihr aber in euren Köpfen jetzt ein kleineres Chaos empfinden, dann tröstet euch mit mir. Mir geht es genau so. Ich liebe den 23 Psalm und lese: »dein Stecken und Stab trösten mich«, dein Wort und deine Barmherzigkeit lehren mich und geben mir Gewissheit, dass ich nicht allein bin, und vielleicht sogar dass ich kein Theologe bin und dieses Durcheinander nicht zu verstehen brauche.

Swedenborg lästert nicht selten über die Wissenschaftler, die seiner Zeit natürlich, vor allem über die Philosophen, die für alles Worte, aber eben nur Worte hätten, ohne jeden Einfluss auf das Leben. Mir kommt nun vor, er habe selber auch manches geschrieben, was wenig mit unse-

rem Leben zu tun hat. Manchmal wünsche ich mir, mit ihm über solche Probleme diskutieren zu können. Dann denke ich aber, er würde mir mit einem Schmunzeln sagen: »Was hast Du bloß, lass doch diese Wortklaubereien, es gibt viel nützlichere Gespräche.« Ob er das wirklich sagen würde? Er würde damit zugeben, dass in es seinen Büchern Abschnitte gibt, die nicht volles Gewicht haben.

Ich denke, wir können uns darauf beschränken, die Dinge herauszulesen, deren Bedeutung uns klar und deren Bezug zu unserem Leben und Alltag sichtbar ist. Das heißt in unserem – oder vielleicht auch nur in meinem Fall – wir dürfen uns auch selbst auf die Suche nach dem inneren Sinn von solchen Wortpaaren machen, ausgerüstet immerhin, mit dem Wissen, das er uns vermittelt hat, und mit dem anderen Wissen, nämlich dass wir nichts wissen, es sei denn der Herr schenke es uns.

Das Paar, das es mir von Anfang an am meisten angetan hat, heißt Tür und Tor. Ich habe als ganz selbstverständlich angenommen, es stamme aus der Bibel. Ich habe es oben erwähnt als eine der Verstärkungen, also zwei Begriffe, die dasselbe bedeuten. In der Um-

gangssprache tut es das. Wenn man sagt, man habe einem Einfluss Tür und Tor geöffnet, dann heißt das, man habe sich ihm völlig unterworfen. Ich bin nun davon ausgegangen, dass Tür und Tor nur ähnlich, aber nicht gleichbedeutend seien und habe das auch bestätigt gefunden, aber es gibt kein Bibelwort, in dem die beiden Begriffe in der uns bekannten Art gemeinsam verwendet werden.

Wir wollen uns daher zunächst mit der Tür beschäftigen. Bekannt ist uns vor allem die Stelle bei Johannes im 10. Kapitel, wo es in Vers 1 heißt: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer nicht durch die Tür in den Schafstall eingeht, sondern anderswo einsteigt, ist ein Dieb und ein Räuber.« Und in Vers 9: »Ich bin die Tür. So jemand durch mich eingeht, der wird gerettet werden und wird eingehen und ausgehen und Weide finden.«

Unter dem Schafstall ist die Kirche zu verstehen, Schafe sind Gläubige, die Gutes tun, vor allem Angehörige der Kirche, somit also Menschen, die das Wort verstehen und an einen Herrn glauben. Der Schafstall bedeutet außerdem den Himmel.

## Rückblick auf das Swedenborgseminar 2007

von *Elke Barduhn* und *Thomas Noack*

Im Herzen der Schweiz liegt die von der UNESCO als Biosphärenreservat ausgezeichnete Region »Entlebuch«. Inmitten dieser Naturlandschaft befindet sich das Bergdörfchen Bramboden. Dort, im Seminarhotel Bergruh, fanden sich zehn Personen zum ersten Swedenborgseminar zusammen. Es stand unter dem Thema »Jesus Christus«. Sowohl die Seminarleitung, die in den Händen von Pfarrer Thomas Noack und Gebietsleiter Stefan Rohlf lag, als auch die übrigen Teilnehmer erlebten eine Premiere. Auf den Jahrestagungen des Swedenborg Zentrums Zürich in Horath wurde mehrfach der Wunsch nach einer intensiveren Auseinandersetzung mit unseren Lehren geäußert. Das Swedenborgseminar soll für dieses Bedürfnis das geeignete Forum werden. Vordiesem Hintergrund versammelte sich vom 18. bis 21. Oktober

2007 eine interessierte Gruppe erwartungsfroh im Seminarhotel Bergruh, dessen Wahlspruch lautet: »Nicht jenseits liegt das Paradies, - es liegt abseits.« In der Abgeschiedenheit sammelten wir erste Erfahrungen mit einem vollkommen neuen Angebot, das als Pilotprojekt nur dank der finanziellen Unterstützung der Neuen Kirche der deutschen Schweiz stattfinden konnte.

Das Seminar begann mit einer konstituierenden Sitzung. Aus den Vorüberlegungen der Seminarleitung und den Erwartungen und Wünschen der Teilnehmer entwickelte sich das Vorgehen für die kommenden Tage. Schnell stellte sich heraus, dass neben der theologischen Arbeit auch die geistige Erbauung und das gemeinsame Naturerleben als wichtig empfunden wurden. So bildete sich in der gemeinsamen Planung eine Seminarform heraus, die in der Schlussrunde viel Lob erhielt und für kommende Seminare des Swedenborg Zentrums richtungweisend sein wird.

Im Mittelpunkt stand die Auseinandersetzung mit dem Reader »Jesus Christus: Materialien zur Theologie für eine neue Kir-

che«. Die anspruchsvolle Zusammenstellung mit Beiträgen von neu- und altkirchlichen Theologen behandelte die neutestamentlichen Grundlagen der Gotteslehre, die Trinitätslehre, die Christologie und Kontexte, in denen sich die neukirchliche Theologie heute verantworten muss. So bot der Reader reichlich Material. Die Teilnehmer sollten dieses Arbeitsbuch vor dem Seminar mehr oder weniger vollständig durchlesen, denn die Veranstaltung konnte mit Gewinn nur bei aktiver Mitarbeit besucht werden. Swedenborg schrieb einmal: »Lasst uns das Gespräch in Fragen und Antworten führen! Denn die Wahrnehmung einer Sache, die man bloß aus dem Hören schöpft, fließt zwar ein, aber bleibt nicht, es sei denn der Hörer denkt seinerseits darüber nach und stellt Fragen.« (EL 183). Dank der guten Vorbereitung aller Anwesenden entwickelten sich lebhaftere Gespräche.

Jeder Seminartag wurde durch ein Impulsreferat der Seminarleiter eingeleitet. Darin fassten sie die Aufsätze des Readers geschickt zusammen und gaben Anregungen für die anschließenden Gespräche. Die Aussprachen und

Diskussionen zeugten von einem großen Interesse der Teilnehmer für die Thematik und waren für alle eine Bereicherung.

Vor den großen Glasfenstern des für unsere Bedürfnisse perfekten Seminarraums vollführten die Wolken und Nebelschwaden täglich und stündlichwechselnde Naturschauspiele. Das Wechselspiel, das den Blick auf die imposante Bergkulisse der Umgebung einmal verhüllte und dann wieder unerwartet freigab, drängte sich förmlich auf, als Entsprechung für unsere geistige Arbeit gesehen zu werden.

Den Einstieg in die täglichen Sitzungen bildeten jeweils kleine Morgenandachten, die durch Gesang, Stille, Lesen von Psalmen und Gebet gestaltet wurden. Auch die Besichtigung der neben dem Seminarhotel gelegenen örtlichen Wallfahrtskirche wurde mit einer Andacht abgeschlossen. Einen sehr innigen Moment erlebten wir am Ziel einer Wanderung, die uns am zweiten Seminartag auf den Gipfel des Napf (1408 m) führte. Am höchsten Punkt dieser kuppenförmigen Erhebung, die eine Wetterscheide für die gesamte Schweiz bildet, stellten wir uns

im Kreis auf, sangen das Hallelujah aus Taizé, fassten uns an den Händen und beteten das Vater unser. In diesem Augenblick waren die Kühle und der Nebel um uns herum völlig vergessen. Während des Aufstiegs und des Abstiegs wurden uns immer wieder kurze Ausblicke durch die Wolkenfetzen hindurch gewährt und man bekam eine Ahnung von der grandiosen Aussicht, die man bei wolkenlosem Himmel von diesem Gipfel genießen kann. Die angeregten Gespräche während des Laufens ließen im übrigen den Nebel ganz schnell nebensächlich werden.

Das eindruckliche Seminar wird allen Teilnehmern sicher noch lange in Erinnerung bleiben. Das prägende Element, die Arbeit in einer abgeschiedenen Bergregion, hat sich als gelungener Seminarbestandteil erwiesen. Schließlich ist man auf den Bergen dem Himmel einfach ein bisschen näher als in den manchmal doch bedrückenden Niederungen des Alltags, in die wir anschließend alle, innerlich und äußerlich wohl genährt und gestärkt, nach einem unterschiedlich langen Heimweg wieder zurückgekehrt sind.